

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litae, mit Zustellung 5.— Litae. Bei den Buchhändlern: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 3,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streichs, nicht gesetzlich freier Tage, Verbot u. a. angefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unterliegt der Empfänger der Beschränkung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 4544, 4545, 4546; nach 6 1/2 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Eingelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einrückung bestimmter Blätter kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 36

Memel, Mittwoch, den 12. Februar 1936

88. Jahrgang

Um Oesterreich und die Nachfolgestaaten

Frankreich bemüht sich weiter um die Verständigung im Donauraum

Der Sowjetpakt vor der Ratifizierung durch das Pariser Parlament

Neue Pariser Gespräche

Paris, 11. Februar.

Der tschechoslowakische Ministerpräsident Hodza, der sich zur Zeit in Paris aufhält, hatte am Montag vormittag eine Unterredung mit dem Generalsekretär am Quai d'Orsay Leger und am Nachmittag eine einstündige Besprechung mit Außenminister Flandin. Beim Verlassen des Quai d'Orsay erklärte er, „er sei glücklich“, feststellen zu können, daß er mit Flandin in allen Punkten über die politische Lage in Europa im allgemeinen und in Mitteleuropa im besonderen einig sei, und dies selbst in den kleinsten Einzelheiten.

Der sowjetrussische General Tuschatschewski, der am Sonntag abend aus London kommend in Paris eingetroffen ist, wird sich voraussichtlich zwei Tage in der französischen Hauptstadt aufhalten, bevor er nach Moskau zurückkehrt. Tuschatschewski wird u. a. mit dem französischen Kriegsminister Maurin und dem Kriegsminister Piétri zusammenkommen. Am Montag vormittag hatte er eine Unterredung mit dem Chef des Großen Generalstabes General Gamelin. Zusammenkünfte mit dem Chef des Admiralstabes und dem Chef des Generalstabes des Luftheeres Pulos sind ebenfalls vorgesehen.

Wien verzichtet...

Und Frankreich kauft die gesamte rumänische Petroleumerzeugung auf

Paris, 11. Februar.

Der Besuch des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Hodza in Paris und seine Besprechungen mit den französischen Außenminister werden in der Pariser Morgenpresse stark beachtet.

„Deuvre“ glaubt, daß als erste Frage das österreichisch-tschechoslowakische Verhältnis geprüft werden sei. Falls es möglich sein sollte, zwischen Nachfolgestaaten der alten Habsburger Monarchie und Oesterreich Freundschaftsverträge zu schließen, so wäre damit ein großer Schritt vorwärts getan. Hodza werde nach seiner Pariser Reise zweifellos nach Wien gehen, um den Besuch Schuschnigg's in Prag zu erwirken. Man glaube, so schreibt das Blatt, bereits sagen zu können, daß der österreichische Kanzler nach Bukarest und Belgrad eingeladen werde. Allerdings müßten noch verschiedene Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden. Am Montag abend sei zum ersten Male von gut unterrichteter Seite erklärt worden, daß Wien in der Frage der Habsburger die Versicherung abgegeben habe, daß eine Wiedererrichtung der Monarchie für die nächsten Jahre nicht in Frage käme.

Als wichtigste Tatsache verzeichnet das „Deuvre“ eine Erklärung des Außenministers Flandin am Montag abend zum Abschluß des rumänisch-französischen Wirtschaftsabkommens. Danach werde Frankreich während der kommenden zwölf Jahre die gesamte rumänische Petroleumerzeugung aufkaufen und zwar in Höhe von 130 Millionen Francs jährlich. Die Petroleumlieferungen würden zunächst zur Abdeckung aller Zahlungsverbindlichkeiten Rumäniens in Frankreich verwendet werden.

Der „Petit Parisien“ ist der Meinung, daß eine Annäherung der Staaten der Kleinen Entente mit Oesterreich in England und in Frankreich starke Unterstützung finde. Hodza und die französischen Staatsleute werden sich am Dienstag mit der Frage der kollektiven Sicherheit beschäftigen.

Starhemberg über das „Oesterreich von heute“

London, 11. Februar.

„Daily Telegraph“ veröffentlicht in großer Aufmachung eine Unterredung seines diplomatischen Mitarbeiters mit Fürst Starhemberg, in der der österreichische Vizekanzler seiner Unterredung

Ausdruck gibt, daß die Wiederherstellung der Habsburger Monarchie keine Frage der nahen Zukunft sei. Starhemberg begründete diese ablehnende Einstellung mit den politischen Zielen der österreichischen Regierung, die auf eine engere Zusammenarbeit zwischen den mitteleuropäischen Ländern hinauslaufen.

„Gegenwärtig“, so erklärte Starhemberg, „sind die Staaten der Kleinen Entente besorgt, daß eine Wiederherstellung der Habsburger Monarchie zu einem Versuch führen könnte, das alte österreichische Kaiserreich wieder aufzulegen. Das Oesterreich von heute hat jedoch keine derartigen Gedanken; es

ist zufrieden, innerhalb seiner bestehenden Grenzen zu bleiben.“

Im weiteren Verlaufe der Unterredung gab der Vizekanzler zu, daß er die Schwierigkeiten der Lage nicht verkenne und sich besonders des südslawischen Misstrauens gegenüber den österreichischen Bestrebungen bewußt sei. Aber auch das ungarische Problem sei wegen der Grenzrevisionsbestrebungen schwierig. Trotzdem hoffe er, daß es möglich sein werde, zu einer besseren gegenseitigen Verständigung unter den Donauvölkern zu gelangen und dem Ideal der Vereinigten Staaten von Mitteleuropa näherzukommen.

Russische Rüstungsaufträge an Frankreich?

Pariser Pressestimme zum Besuch des Marshalls Tuschatschewski

Paris, 11. Februar.

Heute nachmittag beginnt die Kammeransprache über die Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Paktes. Leon Blum im „Populaire“ und Vladimir d'Ormesson im „Figaro“ halten den Pakt als einen der wichtigsten Faktoren zur Erhaltung des europäischen Friedens und stehe als „Ueberbleibsel des berühmten Diplozentismus“ allen Ländern zur Beteiligung offen.

Es besteht kaum ein Zweifel in der Pariser Presse aller Richtungen, daß bei den gegenwärtigen Mehrheitsverhältnissen die Ratifizierung beschlossen werden wird.

* Paris, 11. Februar.

„Journal“ hegt einige Zweifel, ob die Anwesenheit des Marshalls Tuschatschewski in Paris und die Kammeransprache über die Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Paktes als ein zufälliges Zusammentreffen gedeutet werden könnten.

Das Blatt beschäftigt sich dann mit der Persön-

lichkeit des sowjetrussischen Marshalls. Mit 42 Jahren sei Tuschatschewski auf den höchsten Posten der Roten Armee gelangt, die auf einem Friedensstand von 1,5 Millionen Mann gebracht werden solle. Nachdem sich der Sowjetmarschall bei den Kanonenfabrikanten jenseits des Kanals umgesehen habe, sei er nun wohl nach Paris gekommen, um auch die französischen Rüstungswerke zu besichtigen, und seine Armee mit dem modernsten Material auszurüsten.

Frage aus Warschau

Warschau, 11. Februar. Der regierungsfreundliche „Głos Poranny“ schreibt zur bevorstehenden Aussprache der französischen Kammer über die Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Paktes, daß mit dem Abschluß des Paktes eine Anleihe für Sowjetrußland zum Ausbau seiner Verkehrsmittel im westlichen Grenzgebiet verbunden werden soll. Da Sowjetrußland keine gemeinsame Grenze mit Deutschland habe, erhebe sich die Frage, gegen wen diese Vorbereitungen an der Westgrenze der Sowjetunion gedacht seien.

Lösungsvorschlag in der ägyptischen Frage

Neue Anweisungen des Londoner Kabinetts für Oberkommissar Lampson

London, 11. Februar.

Das britische Kabinett beschloß in seiner gestrigen Sitzung, dem Oberkommissar in Ägypten, Sir Miles Lampson, neue Anweisungen für die Eröffnung der englisch-ägyptischen Vertragsverhandlungen zu übermitteln.

Wie „Daily Telegraph“ meldet, wünscht die britische Regierung zunächst Aufklärung über einige wichtige Angelegenheiten. Vor allem wolle sie über die allgemeine Stellungnahme der ägyptischen Regierung zu den wichtigsten Verteidigungsfragen Ägyptens und zu der Sicherheit der britischen Seeverbindungen durch den Suezkanal unterrichtet werden. Sie wolle ferner wissen, ob die ägyptische Abordnung zu größerer Nachgiebigkeit bereit sei, als es die ägyptischen Vertreter bei der ergebnislosen Verhandlungen im Jahre 1930 gewesen seien.

Am Montag abend fand in Kairo eine Besprechung zwischen dem britischen Oberkommissar Sir Miles Lampson und dem neuen ägyptischen Ministerpräsidenten Ali Maher Pascha statt. Dabei soll, wie „Daily Telegraph“ berichtet, die Frage der Aufrechterhaltung des status quo im Falle eines Zusammenbruchs der bevorstehenden Vertragsverhandlungen erörtert worden sein. Ali Maher Pascha habe abschließend erklärt, es sei anzunehmen, daß eine Lösung dieser Frage gefunden worden sei. Der Lösungsvorschlag sei am Montag abend der briti-

schen Regierung und den politischen Führern Ägyptens zur Zustimmung übermittelt worden.

Orkan über England

London, 11. Februar. Der arktische Sturm, der in den letzten 24 Stunden über den britischen Inseln wütete, hat bisher sieben Menschenleben gefordert. An der englischen Küste erreichte der Sturm zeitweise eine Geschwindigkeit von 160 Stundenkilometern. In Weymouth wurden mehrere Dächer abgehoben; gewaltige Brecher zerschmetterten die Fenster der am Meeresufer liegenden Häuser. Im Ärmelkanal sind viele Schiffe in Seenot geraten. Auf der Tenne bei Reading ging ein Achter-Mannboot der Universität Reading während einer Übungsfahrt unter; ein Ruderer ertrank.

Sowjetrußland bedauert

Reval, 11. Februar. Der sowjetrussische Gesandte in Reval hat gestern im Namen seiner Regierung der estländischen Regierung gegenüber sein aufrichtiges Bedauern über die am 5. Februar erfolgte Verletzung des Grenzrechts durch drei sowjetrussische Militärflugzeuge ausgedrückt und mitgeteilt, daß der Vorfall einer strengen Untersuchung unterzogen worden sei. Diese Erklärung des Gesandten ist, wie hier hervorgehoben wird, im Gegensatz zu früheren ähnlichen Vorfällen mit überraschender Schnelligkeit erfolgt.

Zu den Pariser Verhandlungen

Im Mittelpunkt der zahlreichen diplomatischen Besprechungen, die in den letzten Tagen in Paris stattgefunden haben, hat, wie den Neuierungen der beteiligten Staatsleute und den Auslegungen der Presse zu entnehmen ist, die österreichische Frage gestanden. Auch die Schweizer Öffentlichkeit hat sich mit diesen Besprechungen, die, wie es eine Pariser Zeitung schrieb, „fast das Ausmaß einer internationalen Konferenz“ angenommen hatten, beschäftigt. Die Schweizer Blätter stellten anhand der Berichte ihrer Korrespondenten fest, daß man in Wien selbst über die Gespräche in Paris nicht gerade begeistert gewesen ist. So sehr man es selbstverständlich begrüßt, daß sich wieder einmal die ganze Welt mit dem österreichischen Problem beschäftigt habe, so bezeichne man es aber in Wien als geradezu absurd, daß einer der wichtigsten Machtfaktoren, die für eine Lösung der österreichischen Frage in Betracht kommen, nämlich Italien, dabei ausgeschaltet wird. Eine nur zu natürliche Folgerung der Nichtberücksichtigung Italiens hat darin bestanden, daß man in Rom über das Pariser „Mittleuropa-Gerede“ außerordentlich verstimmt ist. Gewisse Kreise in Rom haben bereits die Pariser Verhandlungen als den Versuch verurteilt, Italien aus dem Kreise der Mitteleuropa-Garanten vollkommen auszuscheiden und dafür engere Verbindungen mit Rumänien und vor allem mit Sowjetrußland zu knüpfen.

Die Schweizer Blätter nehmen diese Pariser Versuche der „Umgestaltung“ nicht besonders ernst. Die „Basler Nachrichten“ schreiben u. a.:

„Stellt man sich in Paris wirklich vor, daß auf Grund der Versicherungen von Herrn Titulescu und der geschäftlichen Verbindlichkeit des Herrn Litwinow das Problem Oesterreichs gelöst ist, wenn unter einer neuen Garantieerklärung die Unter-schriften Rumäniens und Rußlands stehen? Uebrigens ist es, in Paranthese gesagt, noch höchst zweifelhaft, ob Rumänien und Rußland ihre Unter-schriften unter einen solchen Garantievertrag setzen würden. Aber abgesehen davon, bleibt doch als unbestreitbar die Tatsache bestehen, daß es bei der Lösung des österreichischen und der mit ihm in dem Rahmen Mitteleuropa zusammengefaßten Probleme vor allem auf die Zusammenarbeit Frankreichs und Italiens ankommt. Das ist eine unumstößliche Tatsache, an der auch sämtliche persönlichen und prinzipiellen Antipathien der neuen Herren in Paris und London nicht vorüber gehen können.“

Die russische Armee ist gewiß die stärkste der Welt, aber im Falle Oesterreich sind zwei italienische Divisionen am Brenner viel wichtiger als die gesamten sowjetrussischen Heeresmassen. Das selbe gilt für England. Ein führender Wiener Diplomat hat dieser Tage gesagt: „Den leitenden Männern in Downing Street ist mit brandroten Buchstaben ins Gedächtnis geschrieben das Wort, das seinerzeit der gegenwärtige deutsche Staatssekretär Herr von Bülow gesprochen hat: „Wer nach dem Kriege Wien besetzt, hat den Krieg gewonnen.“ Dieses Wort ist trotz aller scheinbar schwankenden Haltung Englands in der Frage Mitteleuropas für London immer noch richtunggebend. Die Frage ist nur: wie schnell und in welchem Ausmaße würde sich die englische Hilfe im Ernstfall realisieren? Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwer. Auch im Vergleich zu dieser englischen Hilfe sind die zwei italienischen Divisionen am Brenner nicht mit Gold aufzuwiegen. Eine Ansicht, die auch von den englischen Kreisen in Wien durchaus geteilt wird.“

Eine andere Schweizer Stimme spricht es klipp und klar aus, daß aus der in Paris versuchten Regelung des österreichischen Problems nichts geworden ist, „daß dieses improvisierte Clearing geendet habe wie das Hornberger Schießen“. Besonders peinlich sei das österreichische Fiasko von Paris für die Habsburger und ihren monarchistischen Anhang gewesen. Fürst Starhemberg habe in London und Paris sehr rasch den Eindruck gewinnen müssen, daß für die Idee der Rückkehr der Habsburger zur Zeit keine Stimmung vorhanden sei. Er habe daher den Pressevertretern ein Interview gegeben und ihnen die bekannten „beruhigenden“ Erklärungen gegeben. Aber Erzherzog Otto selbst habe die Bestimmung dieses Interviews anscheinend mißverstanden. Wie die „Times“ hierzu berichtet, hat Starhemberg seinem „königlichen Herrn“ vorgeschlagen, eine Weltreise anzutreten, um einen besseren Zeitpunkt für die Restaurationspläne abzuwarten; der junge Herr jedoch, der offenbar das impulsive Temperament seines kaiserlichen Vaters geerbt hat, sei aber plötzlich selbst in Paris aufgetaucht, um hier persönlich zum Rechte zu stehen. Tatsache sei es, daß Otto in Paris den Prinzenregenten Paul von Jugoslawien so stark verärgerte, daß dieser Starhemberg nicht empfangen habe. Der österreichische Legationsrat habe, so wird weiter ausgeführt, vor einem Scherbenhaufen.

Ueber das Fehlschlagen der Pariser Besprechungen, so führen die Schweizer Zeitungen weiter aus, dürfe man sich auch gar nicht wundern, da es völlig an der nötigen Vorbereitung durch die

Diplomatie gefehlt habe. Man muss sich das Zustandekommen dieser Improvisation nur dadurch erklären, dass einige französische Politiker die Nerven verloren haben, und von gewissen Panikmachern über „angeblich deutsche Pläne“ getrieben, in Paris völlig impulsiv die Einfreifung Deutschlands haben weiter vorwärts treiben wollen. In Paris habe man Meldungen hören können über die Absicht der deutschen Regierung, die entmilitarisierte Rheinlandzone militärisch zu besetzen. Aufgereagte Franzosen wollten sogar bereits das Datum wissen: im nächsten Monat, am Jahrestage der Verkündung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland, sollen die deutschen Regimenter mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen in die entmilitarisierte Zone marschieren. „Wer es glaubt“, so schreibt die eine Schweizer Zeitung, „zählt einen Taler. Hier glaubt es kein Mensch, aber man versteht, wenn Frankreich nun alle seine Bundesgenossen an die Kordane nimmt.“ Das Blatt kritisiert anschließend die Tätigkeit des französischen Außenministers Flandin. Die von ihm mit sovielärm in Szene gesetzte Politik sei himmelweit von der seines Vorgängers Poincaré entfernt. Poincaré, gewiss einer der besten Staatsmänner, die Europa seit langem gehabt habe, sei immer bemüht gewesen, die Gegensätze nicht zu verschärfen, sondern auszugleichen. Herr Flandin gleiche aber nicht nur die alten Gegensätze nicht aus, sondern er schaffe neue. Einmal ist durch die Art, wie man die Pariser Besprechungen vorgenommen hat, die italienische Regierung stark vor den Kopf gestoßen worden, und auf der anderen Seite ist es noch sehr zu bezweifeln, ob die von vorläufigen Beobachtungen vermutete Vervollständigung der Einfreifung Deutschlands zustande kommen wird.

In Wien wird wenigstens die Wendung, die die Dinge im Zusammenhang mit den angeblichen Lösungsverhandlungen des österreichischen Problems genommen haben, nur mit größter Sorge verfolgt. Es ist nicht abzuleugnen, dass die Bundesregierung eine Verständigung mit der kleinen Entente anstrebt, aber für Österreich gibt es immer nur eine Lösung seines Problems: die Unabhängigkeit wirtschaftlicher normaler Wirtschaftsverhältnisse im Donauraum. Dieses ist das erste Moment, das für jede Lösung von ausschlaggebender Bedeutung bleiben muss. Das zweite ist, dass Italien nicht ausgeschaltet werden darf, und das dritte: ohne die positive Mitarbeit Deutschlands ist eine Lösung des Donauproblems undenkbar.

Spurlos von der „Bremen“ verschwunden

New York, 11. Februar. Die „Bremen“, die am heutigen Montag in New York eintrifft, teilte funktentelegraphisch mit, dass der 25jährige amerikanische Student Adolf Zotton spurlos von Bord verschwunden sei. Zotton ging in Southampton an Bord und wird seit Donnerstag vermisst. Das Schiff sei mehrere Male durchsucht worden, aber ohne Erfolg. Man nimmt an, dass er bei einem Sturm über Bord gespült wurde. Zotton arbeitete in der archäologischen Abteilung des britischen Museums; er hat Verwandte in New York.

Bremen, 11. Februar. Nach einer Mitteilung des Kapitäns der „Bremen“ ist es ausgemacht, dass der von Bord verschwundene amerikanische Student Zotton beim Sturm über Bord gespült wurde. Es besteht vielmehr die Wahrscheinlichkeit, dass er Selbstmord verübt hat.

Nordatlantik-Verkehr künftig ohne I. Klasse

Paris, 11. Februar. Die hier tagende Atlantik-Konferenz ist nach mehrtägiger Beratung abgeschlossen worden. Ueber die künftigen Fragen wurde vollständige Einigung erzielt. In Zukunft werden sämtliche auf dem Nordatlantik verkehrenden großen Schiffe in eine Kajüttenklasse eingereiht, und die I. Klasse wird abgeschafft. Innerhalb der Kajüttenklasse werden auf der Grundlage von Größe, Geschwindigkeit und Alter 20 Gruppen geschaffen. Diese Einteilung umfasst etwa 25 Schiffe. Die erste Gruppe bilden die Schiffe „Queen Mary“ und „Normandie“, die zweite Gruppe die Schiffe „Europa“ und „Bremen“. Die Amerikaner befinden sich in mittleren Gruppen.

Londoner Fleischerstreik beendet

London, 11. Februar. Einer amtlichen Mitteilung zufolge, wird die Fleischerstreikzentrale Smithfield am Mittwoch früh wieder geöffnet werden. Der Streik der Fleischer und Fleischergesellen ist damit beendet. Die Arbeitnehmer hatten für die Wiederaufnahme der Arbeit folgende Forderungen gestellt, die sämtlich erfüllt wurden: 1. dass alle Leute wieder eingestellt werden, 2. dass innerhalb von drei Tagen nach der Wiederaufnahme der Arbeit der Schlichtungsausschuss zusammentreten soll, um die Forderungen der Arbeitnehmer hinsichtlich der Löhne und Arbeitsbedingungen im Schlichtungsweg zu regeln. Die Gewerkschaftsvertreter haben erklärt, dass der Vollzugsausschuss verpflichtet sei, einen amtlichen Streik auszurufen, falls es nicht gelingen sollte, eine befriedigende Regelung herbeizuführen.

Opfer der Kältewelle in Ungarn

Budapest, 11. Februar. Die kürzlich über Ungarn hereingebrochene Kältewelle hat in der Provinz zu starken Schneeverwehungen geführt. Der Zugverkehr wurde in verschiedenen Teilen des Landes lahmgelegt. Auf der Landstraße nach Stuhlweißenburg kam ein mit zwei Pferden bespannter Bauernwagen im Schneesturm vom Wege ab; der Bauer und die beiden Pferde wurden später ertrunken aufgefunden. Auf den vereisten Straßen Budapests kam es im Laufe des Montags zu mehr als zwanzig Unfällen; ein großer Teil der verunglückten Fußgänger musste mit schweren Wein- und Armbrüchen ins Krankenhaus gebracht werden.

Arbeitslosenunruhen auf Mytilini

Athen, 11. Februar. Auf der griechischen Insel Mytilini kam es am Montag zu ersten Unruhen. Massen von hungrigen Arbeitslosen griffen die Bäckereien an und richteten große Verwüstungen an. Truppen und Polizei feuerten auf die Menge, die jedoch nach heftigen Zusammenstößen die Polizeibeamten zwang, sich in den Hof eines Gymnasiums zurückzuziehen. Darauf griffen die Arbeitslosen mit Steinwürfen das Gericht an, um sieben ihrer verhafteten Genossen zu befreien. Für den heutigen Dienstag befürchtet man neue Unruhen.

Verstärkter Bombenrieg in Abessinien

Wieder 100 Bomben abgeworfen — Die Regenzeit hat begonnen?

Addis Abeba, 11. Februar.

Am letzten Sonntag sind völlig unerwartet sieben italienische Bombenflugzeuge über Dessie erschienen und haben den Ort und eine Reihe benachbarter Ortschaften erneut mit etwa hundert Bomben belegt. Nach abessinischen Angaben hat dieser Bombenabwurf viele Opfer unter der Zivilbevölkerung gefordert, da Dessie seit Wochen frei von Truppen sei und nur noch den Hauptversammlungsplatz für ausländische Verbände stellen darstelle. Die Zahl der Opfer wird von den Abessiniern mit einem Toten und zwei Verwundeten angegeben.

Am Sonntag und in der Nacht zum Montag sind über das gesamte abessinische Hochland ungeheure Wolkenbrüche mit schwerem Hagelschlag niedergegangen.

Addis Abeba, 11. Februar. Wie „Reuter“ meldet, teilte die abessinische Regierung offiziell mit, dass bei dem letzten Bombardement von Dessie zwei von den italienischen Fliegern geworfene Bomben unmittelbar neben der Station des holländischen Noten Kreuzes eingeschlagen sind.

Graziani zielt auf die Djibuti-Bahn?

Addis Abeba, 11. Februar.

In den letzten Tagen hat die italienische Fliegeraktivität erneut stark zugenommen. Außer Dessie, bekanntlich dem Hauptquartier des abessinischen Kaisers, sind auch sonst zahlreiche Städte und Ortschaften im Norden und Süden des Landes von italienischen Bomben angegriffen worden. Die verstärkte Fliegeraktivität wird hier allgemein als das Zeichen für eine bevorstehende Offensive der italienischen Armeen gewertet.

Zum ersten Mal seit Kriegsbeginn sind die italienischen Flieger bis nach Westabessinien vorgedrungen, in ein Gebiet, das weiter von der Südfrente entfernt liegt als Addis Abeba. In der Hauptstadt werden daher in verstärktem Maße bombensichere Unterstände gebaut und sonstige Schutzmaßnahmen, insbesondere gegen Gas, getroffen.

Auch entlang der Djibuti-Bahn wurden zahlreiche italienische Aufklärungsflugzeuge gesichtet, die die Bahnlinie abflogen. Diese Fliegeraktivität über der Djibuti-Bahn wird in Addis Abeba dahin ausgelegt, dass General Graziani mit seinen

risierten Kolonnen, die in Zusammenarbeit mit den italienischen Bombengeschwadern in kurzer Zeit von Dolo aus fast 500 Kilometer weit vorgedrungen sind, eine ähnliche Überraschungsoffensive gegen Harar und die Djibuti-Bahn beabsichtigt. In diesem Sinn werden auch die zahlreichen Verstärkungen gewertet, die in letzter Zeit von der Erythraea-Front in Mogadiscio eingetroffen sind.

Auch im Norden entfalten die italienischen Flieger eine rege Tätigkeit. Dort sind sie ebenfalls weit ins Innere Abessiniens vorgedrungen. So wird das Erscheinen italienischer Flieger aus der Wolaita-Provinz an der Sudangrenze gemeldet, sowie aus zahlreichen Orten des Tanasee-Gebiets und auch aus der Provinz Godjam, die infolge der Unruhen gegen den Negus ein beliebtes Ziel der italienischen Flugblattpropaganda aus der Luft ist.

Mit starkem Eifer bereitet man sich in Abessinien auch auf den bevorstehenden Anbruch der großen Regenzeit vor. An der Nordfront wird beim Ausbau der Straßen von den Abessiniern sogar Beton verwendet. Besondere Aufmerksamkeit schenken die Abessiniern dem Ausbau der großen Karamantenstraßen, die rechts und links von der Djibuti-Bahn, von Addis Abeba zum Meer führen. Hier arbeiten auf Befehl des Negus nicht weniger als 30000 Mann. Auch der Bahndamm wird stark befestigt, da es früher vorgekommen ist, dass während der Regenzeit Erdrutsche den Damm unbefahrbar gemacht haben. Diese Arbeiten haben natürlich zuerst den Zweck, die Waffen- und Munitionszufuhr Abessiniens sicherzustellen.

Abessinischer Gouverneur hält acht Ausländer fest

London, 11. Februar. „News Chronicle“ läßt sich von seinem Korrespondenten aus Djibuti melden, dass am 27. Januar in der Provinz Gamo in Abessinien der stellvertretende Gouverneur den kanadischen Missionar Tremin und sieben Amerikaner festgenommen hat. Es sei ihnen zu verstehen gegeben worden, dass sie weiterreisen könnten, wenn sie Pöbelgeißeln zahlen würden. Die Zeitung bemerkt, dass diese Angelegenheit geordnet werden würde, sobald der abessinische Kaiser von ihr erfährt.

Amerikas größter Kriegsamtschaushalt

Heer und Luftflotte nicht ausreichend

Washington, 11. Februar.

Der vom Haushaltsausschuss des Repräsentantenhauses aufgestellte und am Montag der Vollversammlung unterbreitete Kriegsamtschaushalt für das am 1. Juli beginnende Haushaltsjahr sieht rund 888,782 Millionen Dollar für militärische Zwecke und 168,360 Millionen Dollar für Flugzeugverbesserungen vor. Dieser bisher größte Kriegsamtschaushalt in Friedenszeiten übersteigt die Bewilligungen des laufenden Haushaltsjahres um rund 28 Millionen Dollar.

Der Haushalt sieht für das stehende Heer eine erhöhte Mindeststärke von 150 000 Mann vor, sowie eine Erhöhung der Mannschafstärke der Nationalgarde auf 200 000 Mann; das Offizierskorps soll um 5000 Mann verstärkt werden. Für die Modernisierung eines Teiles der schweren Artillerie der Nationalgarde werden 888 000 Dollar und für die Verstärkung der Befestigungen an der Pazifik-Küste auf Hawaii und bei Panama 8,5 Millionen Dollar sowie 45,5 Millionen Dollar für Anschaffung von 565 Flugzeugen, gegenüber 416 im laufenden Haushaltsjahr, zugebilligt.

Washington, 11. Februar.

Generalstabschef Malin Craig unterbreitete am Montag dem Kongress im Zusammenhang mit dem Jahreshaushalt des Kriegsministeriums einen

Bericht, der als erhöhte Mindeststärke des stehenden Heeres 140 000 Offiziere und 185 000 Unteroffiziere und Mannschaften fordert; die Mindeststärke der Nationalgarde soll 210 000 Mann betragen.

Bei einem Kongress-Untersuchungsausschuss erklärte der Leiter der amerikanischen Heeresluftfahrt, Generalleutnant Oscar Westover, dass die amerikanischen Luftstreitkräfte für die Landesverteidigung immer unzureichender würden. Gegenüber den in den letzten fünf Jahren neu gebauten 1871 Flugzeugen seien im gleichen Zeitraum 1621 veraltet oder zerstört. Im Jahre 1936/37 stünden einem voraussichtlichen Ausfall von 981 Flugzeugen nur 736 Neubauten gegenüber. Westover berichtete weiter im einzelnen, dass die Luftstreitkräfte nur zur Hälfte der Sollstärke ausgerüstet seien.

300 Opfer der Kälte

Des Moines (Iowa), 11. Februar. Ueber 300 Todesopfer hat die amerikanische Kältewelle bisher gefordert, die seit dem 21. Januar, also nun schon die dritte Woche, fast ohne Unterbrechung arktische Temperaturen über die mittleren Staaten des Nordens der Union gebracht hat, während die übrigen Teile des Bundesgebietes zwar etwas weniger, aber immer noch schlimm genug zu leiden hatten. Bei einem schweren Schneesturm in Chicago sind jetzt 20 Personen ertrunken.

Unruhe an der mongolischen Grenze

Moskau, 11. Februar. In Moskauer Blättern werden Berichte aus Ulan Bator, der Hauptstadt der mongolischen Volksrepublik, also der unter Sowjetherrschaft stehenden Neukeren Mongolei, veröffentlicht, wonach es an der mongolisch-mandschurischen Grenze zu einem neuen Zwischenfall gekommen sei. Danach konnte auf dem am 19. Dezember von den Japanern besetzten und bisher nicht geräumten mongolischen Grenzpunkt Bolun Derju eine neue Bewegung japanischer Truppen beobachtet werden. In einiger Entfernung von diesem Punkt seien sowohl Kraftwagen wie Reiterabteilungen festgestellt worden. In der Nacht zum 6. Februar sei von diesem Grenzpunkt aus ein anderer mongolischer Stützpunkt beschossen worden. In diesem Zusammenhang bringen die Moskauer Blätter noch andere Meldungen, aus denen hervorgeht, dass die Japaner reguläre Truppen nach der mongolischen Grenze in Marich gesandt haben.

Schanghai, 11. Februar. Die Chinesische Presse berichtet über militärische Vorbereitungen Sowjetrußlands in Sibirien, wo angeblich die Eisenbahnen unter militärische Kontrolle gestellt und der Transport aller nicht der kommunistischen Partei zugehörigen Bahnangestellten nach dem europäischen Ausland abgebrochen wurden. Außerdem sei die Errichtung eines Hauptquartiers in Tschita eingeleitet worden. In Chabin, wo über diese Nachrichten im Zusammenhang mit den Meldungen über neue Grenz Zwischenfälle allgemeine Aufregung herrscht, werden 3000 Zivilpersonen im Gaskrieg und in der Luftabwehr ausgebildet.

Raganowitsch auf Inspektionsreise im Fernen Osten

Moskau, 11. Februar. Die amtliche Telegrammenagentur der Sowjetunion veröffentlicht zwei Meldungen aus Chabarowik, die erhebliches Interesse verdienen. Danach ist der Verkehrsminister und besondere Vertraute Stalins, Raganowitsch, überraschend im Fernen Osten eingetroffen und hat dort Beratungen sowohl mit den Parteivertretern als auch mit dem politischen und militärischen Oberkommando der fernöstlichen Armee abgehalten. In den Berichten wird hervorgehoben, dass überall das Dreigestirn Stalin-Dorosschilow-Raganowitsch sehr gefeiert und dass in allen Versammlungen die Versicherung gegeben wurde, „die Verantwortlichen des Fernen Ostens wollten mit Unerschütterlichkeit und Festigkeit ihre Heimat verteidigen“. In seinen Ansprachen hat Raganowitsch nicht nur von der Arbeit der Eisenbahnen, sondern auch von den Aufgaben der Bolschewisten im Fernen Osten und insbesondere der Eisenbahner der Ussuribahn gesprochen. Nach Chabarowik und einigen kleineren Städten besuchte Raganowitsch u. a. Wladimirof. Einzelheiten über die Besprechungen Raganowitsch mit den militärischen und politischen Vertretern der fernöstlichen Armee werden nicht veröffentlicht. Im Zusammenhang mit der fortbestehenden sowjetisch-japanischen Spannung und den täglichen Zwischenfällen an der mandschurischen Grenze kommt der plötzlichen Reise Raganowitsch erhöhte politische Bedeutung zu.

Außenminister Lozoraitis berichtet

Kaunas, 11. Februar. (Ela.)

Am 10. Februar empfing der Präsident der Republik Smetona Außenminister Lozoraitis, welcher ihm über seine Reise nach London und Paris und über die dort stattgefundenen Unterredungen Bericht erstattete.

Am gleichen Tage empfing Ministerpräsident Tulebis Außenminister Lozoraitis, welcher dem Ministerpräsidenten über seine Reise nach London und Paris und über die dort von ihm geführten Unterredungen berichtete.

Wechsel in der sowjetrussischen Handelsvertretung

Kaunas, 11. Februar. Anstelle des Leiters der sowjetrussischen Handelsvertretung Samarin, der Litauen verläßt, ist von der sowjetrussischen Regierung zum neuen Leiter Herr Pitman bestellt worden.

Eine belgische Kunstausstellung in Kaunas

Kaunas, 11. Februar. Am vergangenen Sonntag wurde im Vytautas-Museum eine ausbeachtete belgische Kunstausstellung eröffnet. Zu den Eröffnungsfestlichkeiten erschienen der Staatspräsident, die gesamte Regierung mit Ministerpräsidenten Tulebis an der Spitze, das diplomatische Korps und zahlreiche höhere Beamte des Außenministeriums. Die Ausstellung wurde durch eine Ansprache des Bildungsministers Tontumas und des belgischen Konsuls für die baltischen Staaten eröffnet.

Jahrestagung der Verslinkafai

Kaunas, 10. Februar. Gestern fand in Kaunas die Jahrestagung des Verbandes der nationalen litauischen Gewerbetreibenden „Verslinkafai“ statt. Gegen 1000 Abgeordnete aus ganz Litauen waren zur Tagung erschienen. Die Versammlung verlief sehr ruhig. Es erfolgte weder eine Aussprache noch wurden neue Beschlüsse gefasst. Der Vorsitzende Stefanukas erklärte in seinem Jahresbericht u. a., dass die litauischen Gewerbetreibenden im vergangenen Jahr in das Gebiet von Handel und Industrie in erhöhtem Maße eingedrungen seien und dass der Zeitpunkt gekommen sei, in dem die Litauer in Handel, Industrie und Handwerk die führende Rolle einnehmen würden. Demnach werde ein Kreditinstitut für die Verslinkafai in der Provinz eingerichtet werden. Das System der blauen Marken habe sich nicht bewährt und zwar wegen der in der Hauptstadt fallenden Handhabung durch Verbandsmitglieder. Die Revisionskommission gab an, dass der Haushalt des Verbandes im vergangenen Jahr 87 000 Lit an Unkosten aufwies, von denen 2000 Lit durch Mitgliedsbeiträge und 16 000 Lit durch Erträge der blauen Marken gedeckt seien. Die Satzungen wurden dahingehend abgeändert, dass Vorstandsmitglieder künftig für drei Jahre (bisher ein Jahr) gewählt werden. Der Memeler Vertreter des Verbandes, der Bankdirektor Juozapaitis, erwähnte, dass die litauische Kaufmannschaft im Melgebiet wesentliche Fortschritte zu verzeichnen habe. Es seien bereits zwei litauische Vertreter in die Memeler Handelskammer gewählt worden.

Ein englischer Luftfahrtattache für die baltischen Staaten

Helsingfors, 11. Februar. Die englische Regierung hat einen Luftfahrtattache für die baltischen Staaten ernannt, der seinen ständigen Sitz in Helsingfors haben wird. Luftfahrtattache West ist bereits gestern in Helsingfors eingetroffen.

Vor der China-Japan-Konferenz

Tokio, 11. Februar. Der ehemalige japanische Botschafter für China erklärte bei seinem Eintreffen in Kobe japanischen Pressevertretern gegenüber, dass die chinesische Regierung der bevorstehenden Konferenz zwischen China und Japan mit großen Hoffnungen entgegenstehe. Der Zweck der Konferenz, die in der nächsten Zeit in Peking, dem Sitz der chinesischen Regierung, stattfinden wird, soll der sein, die gegenseitigen Beziehungen der beiden Staaten zu verbessern. Der Botschafter drückte die Hoffnung aus, dass konkrete Ergebnisse erzielt werden, sobald sein Nachfolger in Peking eintreffen werde. Er sei überzeugt, dass Marshall Tschingankaischich auch weiterhin die Politik einer Annäherung mit Japan verfolgen werde.

Japan zu den kolonialen Erörterungen des Unterhauses

Tokio, 11. Februar. Die Erörterungen des englischen Unterhauses über eine etwaige Neuverteilung von Rohstoffen und Kolonien sind in der japanischen Presse an hervorragender Stelle behandelt worden. Der Sprecher des Außenministeriums erklärte, es sei für die Sache des Weltfriedens sehr anerkennenswert, dass britische und auch andere Staatsmänner begannen, der Notwendigkeit der Neuverteilung der Rohstoffe, Kolonien und Märkte ernste Beachtung zu schenken. Es seien bis heute eine Reihe von Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Friedens getroffen worden, so das System des Gleichgewichts der Mächte vor dem Krieg, später der Völkerbund und der Kellogg-Pakt, aber all diese Vereinbarungen hätten die Aufrechterhaltung des Friedens bewahrt, ohne dass man die wahren Gefahren für den Frieden beachtet habe. Man müsse eben die aufstrebenden Völker in gebührender Betrachtung ziehen, wenn die Gefahrenmomente für den Frieden ein für allemal beseitigt werden sollten. Es gebe Nationen, die voller Lebenskraft seien, die sich aber bei der heutigen internationalen Ordnung nicht entwickeln könnten. Es sei nur fair und gerecht, wenn man ihnen Rohstoffe und Märkte zur Verfügung stelle, die für ihren Bestand als Nation von nicht zu überbietender Bedeutung seien. Aber einige wenige Großmächte hätten weite Gebiete, die Rohstoffquellen und die Märkte unter Monopol gestellt und betrieben eine exklusive Politik. Ein solcher Zustand könne keineswegs dem Frieden der Welt förderlich sein.

Geldstrafen bis 1 1/2 Millionen Lire

Rom, 11. Februar. In diesen Tagen hat die italienische Polizei einen großen Devisenschmuggel aufgedeckt, in welchen zwölf Partiers und Parolanten aus Rom verwickelt sind. Sie wurden sämtlich mit Geldstrafen von 30 000 bis eineinhalb Millionen Lire bestraft.



Memel, 11. Februar
Diese Nummer umfasst 10 Seiten

Schwerer Autounfall bei Kollaten

Vier Personen ins Krankenhaus eingeliefert

Ein schwerer Autounfall ereignete sich am Montag nachmittag gegen 5 Uhr auf der Chaussee zwischen Purnallen und Kollaten. Ein Personenauto aus Düsseldorf, das von Polangen kam und in dem sich der Besitzer des Autos, Kaufmann Hans Fuhrmann-Düsseldorf und die beiden Memeler Holzkaufleute Max Rasthal und Gureckas sowie der Chauffeur Buddrus befanden, rief mit einem Lastkraftwagen des Kaufmanns Liebermann aus Rimmerlath zusammen. Die Insassen des Personenautos wurden bei dem Zusammenstoß verletzt; besonders schwere Verletzungen erlitten die Herren Gureckas und Fuhrmann. Alle vier Verletzten wurden mit einem telephonisch herbeigerufenen Privatauto aus Memel in das Städtische Krankenhaus eingeliefert. Die Insassen des Lastautos, in dem sich ebenfalls vier Personen befanden, und zwar die Kaufleute M. Liebermann und Leib Jtmann aus Rimmerlath und Benno Guttmann aus Polangen sowie der Chauffeur A. Wendikas, blieben unverletzt. An beiden Wagen wurden bei dem Zusammenstoß die Kühler eingedrückt; sie mußten nach Memel abgeschleppt werden.

Zu dem Unfall erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Das Auto des Kaufmanns Fuhrmann aus Düsseldorf kam aus der Richtung Polangen nach Memel gefahren. Zwischen Kollaten und Purnallen geriet das Personenauto, das Kaufmann Fuhrmann selbst steuerte, in eine Staubwolke, die von einem vor ihm fahrenden Omnibus aufgewirbelt wurde. Als sich die Staubwolke etwas gelegt hatte, standen sich die beiden Autos, das Düsseldorf-er Personenauto und der Rimmerlather Lastkraftwagen, nur auf einige Meter gegenüber. Im gleichen Augenblick erfolgte auch der Zusammenstoß. Das Personenauto fuhr dem Lastkraftwagen direkt in den Kühler, so daß beide Autos ineinandergeschoben wurden. Kaufmann Fuhrmann wurde zwischen dem Steuerbord und dem Führersitz eingeklemmt und mußte erst von den anderen Personen befreit werden. Auch die anderen drei Insassen des Personenautos erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Besonders schwer verletzt wurde der Kaufmann Gureckas. Kaufmann Rasthal und der Chauffeur Buddrus scheinen weniger schwere Verletzungen erlitten zu haben. Nach dem Unfall wurde sofort telephonisch ein Privatauto bestellt, das die vier verletzten Personen nach dem Städtischen Krankenhaus in Memel brachte. Von den Insassen des Lastkraftwagens hat nur Kaufmann Guttmann leichte Verletzungen an der rechten Hand erlitten. Beide Autos wurden noch am Montag Abend zur Reparatur nach Memel abgeschleppt. Die Polizei hat die Untersuchung über die Schuldfrage an dem Zusammenstoß aufgenommen.

Schneefall und Temperaturanstieg

Noch am Montag vormittag war es sehr kalt in den Straßen. Ein scharfer Nordost machte sich unangenehm bemerkbar und ließ das Thermometer bis auf 11-12 Grad Ralte sinken. Es schien, als eine neue Kälteperiode unter Gebirgsergriffen habe. Aber schon am Dienstag mußte man erkennen, daß die Kälte doch nur von recht kurzer Dauer war, denn am Dienstag vormittag wurde kaum noch ein Grad Kälte gemessen. Schon am Sonntag hatte es leicht gestiegt. Das Stienometer setzte sich auch am Dienstag fort. Der Wetterbericht sieht für Mittwoch eine weitere Erwärmung und stärkeren Schneefall vor.

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

Kaunas (Welle 1935). 20.30: Opernübertragung. Königsberg (Welle 223). 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenmusik. 8.15: Frauenchor. 8.40: Musikalische Frühschau. 10.15: Schunkert: Viola, Baß und Geigen. 10.50: Das Spritzen der Obstdäume. 11.15: Vorträge vom Spezialkonzert in Garmisch. Anschließend Unterhaltungskonzert. 12.15: Mittagskonzert. 14.15: Gemütsche. 15.10: Rat- und Musik. 15.45: Wälderschau. 16.10: Kleine Instrumentalmusik. 16.30: Reitsport. 16.40: Heffische Volksmusik. 17.40: Echo aus Garmisch-Partenkirchen. 18: Bunter Nachmittagskonzert. 20.15: Helten und Händler. 20.45: Bunter Abend. 22.40: Kleine Nachtmusik. 23.10: Nachtkonzert. Deutschlandsender (Welle 1571). 6.30: Fröhliche Morgenmusik. 9: Unterhaltungskonzert und Berichte aus Garmisch. Berichte vom Garmischfest (Welle 316). 18: Bunter Nachmittagskonzert. 20.45: Wenn der Walzer erklingt. 22.40: Nachtmusik und Tanz. Wenn der Walzer erklingt. 22.40: Die Wärendler. 23: Kammerorchester. 23: Unterhaltungskonzert. Köln (Welle 456). 18: Bunter Nachmittagskonzert. 20.45: Wenn der Walzer erklingt. 22.40: Nachtmusik und Tanz. Leipzig (Welle 382). 18: Einiges flügendes Frühlingskonzert. 22.40: Konzert. München (Welle 405). 18: Bunter Nachmittagskonzert. 20.45: Volksmusik. 22.40: Wir lernen tanzen. 23.10: Tanzmusik. Stuttgart (Welle 523). 18: Bunter Nachmittagskonzert. 20.45: Bunter Abend. 22.40: Nachtmusik und Tanz. 24: Nachtmusik.

Generalversammlung des Memelländischen Automobil- und Motorrad-Clubs e. V. Memel

Am Sonnabend hielt der Memelländische Automobil- und Motorrad-Club e. V. seine Generalversammlung im Hotel „Baltischer Hof“ ab. Nach Begrüßung der Mitglieder durch den Ersten Vorsitzenden, Herrn Arno Jahn, wurden der Jahres-, Kassen- und Sportbericht verlesen. Aus den Berichten ging hervor, daß den Mitgliedern im Laufe des Jahres verschiedenes geboten wurde, teils wirtschaftlicher, teils sportlicher Art. Große Fahrten konnten im letzten Jahre leider nicht durchgeführt werden; ebenso konnten die Mitglieder sich, wie in früheren Jahren, an Veranstaltungen anderer Clubs nicht beteiligen, da diese ausfielen. Die Kassenverhältnisse sind der Zeit entsprechend als gut zu betrachten. Die Entlastung des Kassierers und des Gesamtvorstandes wurde einstimmig erteilt. Rechtsanwalt Bait übernahm dann den Vorsitz und dankte im Namen der Mitglieder dem Vorstand für die geleistete Arbeit. Er bat die Versammlung, den alten Vorstand geschloffen wieder zu wählen. Dieser Vorschlag wurde allgemein begrüßt. Weitere Vorschläge vonseiten der Mitglieder gingen nicht ein, so daß die Wiederwahl des Vorstandes einstimmig erfolgte. Nur für den aus- geschiedenen Kassierer und Schriftführer mußte eine Neuwahl vorgenommen werden. Es wurde dann der neue Etat für das Jahr 1936 festgelegt und genehmigt. Bei der Aussprache über kommende Veranstaltungen wurden von den Mitgliedern Anregungen gemacht, die nach Möglichkeit berücksichtigt werden sollen. Nach Beendigung der Generalversammlung fand das traditionelle Schweinefestein statt, das die Mitglieder noch einige Stunden in anregender Unterhaltung zusammenhielt.

* Internationale Ausstellung in Budapest. In Budapest findet vom 8. bis 18. Mai 1936 eine internationale Ausstellung statt. Firmen, die an einer Beschickung der Messe interessiert sind, wollen sich

an die Industrie- und Handelskammer für das Memelgebiet wenden.

* Die letzte Aufführung des Schauspiels „Das Geleß in dir“. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Heute, Dienstag, den 11. Februar, findet im Abonnement rosa die letzte Aufführung des mit Verständnis und Anteilnahme der Besucher aufgenommenen Schauspiels „Das Geleß in dir“ von E. G. Kolbenheyer statt.

* Betrüger geklärt. Am 7. Februar hat ein gewisser Kurt Feiwus, der bis dahin bei einem hiesigen Industrieunternehmen als Angestellter beschäftigt war, verschiedene Geschäfte aufgesucht und Waren zum Ausleihen nach seiner Wohnung mitgenommen. Er hat erklärt, daß er am Montag, dem 10. Februar, die Waren entweder zurückbrin-

In der vorliegenden Nummer:
Das kleine Dampfboot

gen oder bezahlen werde. Wie nunmehr festgestellt worden ist, hat Feiwus am 10. Februar gegen 10 Uhr vormittags bei Pögegen die Grenze nach Deutschland passiert. Da anzunehmen ist, daß Feiwus außer den bereits zur Anzeige gelangten Fällen noch mehrere Betrügereien verübt hat, werden die geschädigten Geschäftsinhaber gebeten, sich beim Kriminalpolizeamt im Gerichtsgebäude zwecks Erstattung von Anzeigen zu melden.

* Unfall in der Zellulosefabrik. Montag mittag um 1/1 Uhr war in der Zellulosefabrik der Arbeiter Walter Girk, wohnhaft Mühlenstraße 57, mit der linken Hand an eine Riemenkette gekommen, wobei der ganze Arm mitgerissen wurde. G. erlitt mehrere Verletzungen an der Hand und am Arm und leichte Kopfverletzungen. Er wurde mit dem Sanitätsauto der Feuerwehr ins Städtische Krankenhaus geschafft.

* Beugen eines Verkehrsunfalls gesucht. Am Mittwoch, dem 18. September 1935, gegen 14.15 Uhr, wurde auf der Karlsbrücke in Memel eine Radfahrerin von einem Lastauto angefahren und verletzt. Das Lastauto hielt nach dem Unfall nicht, sondern fuhr in Richtung Holzstraße davon. Personen, die insbesondere die Nummer des Lastautos gesehen haben, werden gebeten, sich beim IV. Polizeikommissariat in Memel, Polangenstraße Nr. 3 bzw. bei der nächsten Polizeistation zu melden.

* Diebstähle. Am 8. Februar wurden aus einer Wohnung des Hauses Mühlenstraße 91 b ein schwarzes Lederportemonnaie mit 34,50 Lit Inhalt und eine Herrenstasche mit Kette entwendet. — In den letzten Tagen sind aus einem Wagen, der sich in der unverschlossenen Scheune des Gutes Lutsenhof befand, folgende Gegenstände entwendet worden: eine neue runde Holzwanne, etwa 60 Zentimeter im Durchmesser, eine etwa 40 Meter lange gebrauchte Wäscheleine, 2 selbstgemachte graue Säcke, 1 Paar Lederhosen, ein kleines grünes Körbchen und eine Lederpeitschenhülle. — In der Nacht vom 7. zum 8. Februar ist einem Gast, der sich in einem Lokal in der Holzstraße aufhielt, eine Lederjacke entwendet worden. Die Jacke war ziemlich lang und war von brauner Farbe. Hinten war sie mit einem kurzen Gurt versehen, an dem sich zwei Knöpfe befanden. Gestrichelt war die Jacke mit braunem imitierten Wildlederfutter. Die Jacke war doppelreihig gearbeitet und wurde mit 3 Knöpfen, die sämtlich aus Leder waren, zusammengehalten.

Landesamt der Stadt Memel
vom 10. Februar 1936

Aufgaben: Arbeiter Friedrich Wilhelm Strunkert mit Arbeiterin Trude Anukies, beide von hier. Geburt: ein Sohn: dem Arbeiter Antanas Baklys, von hier. Eine Tochter: dem Arbeiter Martin Seigis, von hier. Gestorben: Arbeiterwitwe Elise Wiethe, geb. Kuhlins, 73 Jahre alt, Schuhmacher Franz Fischer, 65 Jahre alt, Rentenempfänger Jurgis Nukies, 75 Jahre alt, Kaufmannsfrau Elsa Meta Betty Grukin, geb. Toffeleit, 42 Jahre alt, Alfred Heinz Gindullis, 5 Tage alt, von hier; Arbeiterfrau Dna Rokus, geb. Kantaras, 34 Jahre alt, von Daink-Riflau, Kreis Memel; Politischer Naukas Blochas, 65 Jahre alt, von Bevirgenai.

Die Listenverbindungen zu den Kreistagswahlen

Am Montag, dem 10. Februar, lief, wie bereits berichtet, die Frist für die Einreichung der Listenverbindungen für die Kreistagswahlen, die am Montag, dem 24. Februar stattfinden, ab. In den beiden Landkreisen Memel und Pögegen fanden die Listenverbindungen, über die wir gestern be-

Die Lage der Memeler Sägewerke
Eine Darstellung der für die Verhandlungen mit dem Magistrat und dem Direktorium gebildeten Kommission

Bei den Verhandlungen zur Beilegung der Lohnstreitigkeiten in der Sägewerksindustrie ist bekanntlich eine aus Arbeitern und Inhabern der Sägewerksbetriebe bestehende Kommission gebildet worden, welche die Aufgabe hat, mit dem Magistrat und dem Direktorium Verhandlungen wegen einer Unterstützung der Sägewerksbetriebe zu führen. Diese Kommission hat nun nach einer Rücksprache mit Mitgliedern des Direktoriums und des Magistrats eine Darstellung der Lage in der Sägewerksindustrie verfaßt und an die beiden genannten Behörden weitergegeben. Sie hat den folgenden Wortlaut:

Die Arbeiterchaft der Sägewerksindustrie Memels ist zusammen mit den betroffenen Sägewerksfirmen an die autonomen Behörden des Gebiets, an das Landesdirektorium und an den Magistrat mit der Bitte zur Unterstützung herangetreten. Der Anlaß hierzu ist bekanntlich die von den Arbeitgebern angekündigte Lohnkürzung. Die Sägewerksfirmen haben sich hierzu gezwungen gesehen, weil sie von ihren Auftraggebern, dem Memeler Holzsyndikat bzw. dem Forstdepartement in Kaunas, infolge der verlustbringenden Geschäfte nicht mehr die Mittel erhalten, um die bisherigen Löhne weiterzahlen zu können. Das Memeler Holzsyndikat hat im Jahre 1935 mehr als 2 Lit je Festmeter Rundholz, d. h. mehr als 450 000 Lit zugelegt, welche vom Finanzministerium in Kaunas auf Grund einer Garantie zu bezahlen sind.

Das Forstdepartement hat im Jahre 1935 für die Rundholzer, welche sie den Memeler Werken zur Verarbeitung zugewiesen hat, nicht mehr als 2,50 Lit je Festmeter Rundholz im Walde erhalten. Das Forstdepartement ist aber in der Lage, jedes beliebige Quantum zu 10 Lit und darüber je Festmeter im Walde auf dem Stamm an ausländische Käufer zu verkaufen. Da den Käufern die Verpflichtung auferlegt wird, das Holz auf „fliegenden Sägewerken“ im Walde aufzuschneiden, geht die Arbeit auch in diesem Falle der Bevölkerung nicht verloren. Aus dieser Gegenüberstellung geht hervor, daß das Forstdepartement an jedem Festmeter den es nach Memel liefert, einen Mindestverlust, d. h. Verlust von 7,50 Lit je Festmeter hat, so daß ihm die Belieferung eines einzigen Memeler Sägewerks, das bisher circa 40 000 Festmeter erhalten hat, rund 300 000 Lit Verlust bringen würde.

Ähnlich liegen die Verhältnisse im Falle des Holzsyndikats für die Regierung Kaunas. Erwähnt sei nur, daß das Finanzministerium an die Eisenbahnenverwaltung Jahr aus Jahr ein 75 % der tarifmäßigen Frachtabgaben für den Transport der Rundholzer vergütet. Außerdem hat das Finanzministerium auch in diesem Jahre wieder eine Garantie zur Deckung des zu erwartenden Verlustes übernommen. Da diese Regierungsgarantie jedoch nach den bisherigen Berechnungen den zu erwartenden Verlust nur teilweise deckt und es nicht möglich war, die Regierung zu einem

größeren Zuschuß zu bewegen, haben sich die in Frage kommenden Sägewerksfirmen trotz allen Sträubens bereit finden müssen, ihrerseits eine Ausfallgarantie in Höhe von 1 Lit je Festmeter aufzubringen. Außerdem haben sich die Sägewerksfirmen einen Barabzug auf Schneidelöhne in Höhe von 75 Cent je Festmeter gefallen lassen müssen, obgleich der Vertrag neue Bedingungen enthält, die verteuern wirken. Infolge dieses Barabzuges reichen die den Syndikatswerken zur Verfügung gestellten Schneidelöhne nicht mehr zur Auszahlung der alten Arbeitslöhne aus. Schon bisher war es nicht möglich, bei größeren Betriebsschäden die erforderlichen Kosten zur Wiederherstellung aus den höheren Schneidelöhnen zu decken. Die Sägewerke mußten vielmehr neue Schulden machen.

Diese Geldknappheit hat dazu geführt, daß nur die allernotwendigsten Reparaturen, ohne die eine Aufrechterhaltung der Betriebe überhaupt nicht möglich war, ausgeführt worden sind. Alles übrige, Instandhaltung der Rollwerke, Ladebrücken, Eisbrecher, Wassergärten und Verladeschuppen, Erneuerung der Dächer, Zäune und vieles andere, ist in den meisten Fällen von Jahr zu Jahr verschoben worden. An eine durchgreifende Modernisierung der Betriebe, welche zu der so notwendigen Verbilligung der Produktion bringen erforderlich sind, kann überhaupt nicht gedacht werden. Die ganze Wirtschaft, zu der wir seit Jahren gezwungen sind, ist allein als Notstandswirtschaft zu bezeichnen. Wenn die Syndikatswerke trotzdem die ihnen gestellten schlechteren Bedingungen für das Jahr 1936 angenommen haben, so haben sie das im Bewußtsein ihrer Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit, insbesondere der Arbeiterchaft, getan. Die Werke, welche in diesem Jahre noch vom Forstdepartement beliefert werden sollen, haben ihre Belieferungsverträge bisher noch nicht abgeschlossen. Nachdem sie im Vorjahre mehr als 2 Lit je Festmeter Verlust aus eigenen Mitteln zu tragen hatten, wollen sie günstige Bedingungen vom Forstdepartement erlangen. Aus den vorher angeführten Gründen hat sich das Forstdepartement bisher ablehnend verhalten und die Verhandlungen sind augenblicklich abgebrochen. Selbst wenn sie wider Erwarten Zugeständnisse erhalten sollten, werden sie auch in diesem Jahre mit Verlust arbeiten.

Die schwierige Lage der Sägewerksindustrie, die aus den bisherigen Ausführungen eindeutig zutage tritt, hat verschiedene Ursachen:

1. Uns ist noch immer das natürliche Rohstoffgebiet infolge der Sperre des Memelstroms verschlossen.
2. Als Exportindustrie haben wir unter der Aufrechterhaltung der Goldwährung in vollem Ausmaße zu leiden. Sämtliche mit uns konkurrierenden Produktionsländer haben ihre Währung abgewertet, ebenso die Länder, die als Abnehmer für unseren Export in Frage kommen.
3. Deutschland, welches allein Abnehmer für die

uns anfallende hochwertige Ware ist, können wir nicht beliefern.

Wir sind derselben Ansicht wie die Arbeiterchaft, daß diese schwierige Lage nur noch durch behördliche Unterstützung, wie sie in der heutigen Zeit durchaus nichts Ungewöhnliches darstellt, überwunden werden kann. Wenn wir uns zur Unterstützung der Arbeiterchaft hierzu zur Verfügung stellen, so fühlen wir uns berechtigt dazu, weil wir den ältesten, vielleicht allein bodenständigen Memeler Industriezweig vertreten, der es trotz der geschädigten Schwierigkeiten verstanden hat, diese Industrie in den letzten Jahren wieder zu neuem Leben zu erwecken. Es ist nicht anzunehmen, daß die augenblicklichen Verhältnisse, die aus den oben erwähnten Schwierigkeiten für die Sägewerksindustrie entstanden sind, noch allzu lange dauern werden. Es muß vielmehr angenommen werden, daß wir allmählich wieder zu normalen Verhältnissen gelangen.

Im übrigen handelt es sich bei dem Antrag der Arbeiterchaft um eine Forderung, deren Höhe sich auch in Anbetracht der knappen Geldmittel, die den Behörden zur Verfügung stehen, vertreten läßt, wenn man außer den angeführten Gründen berücksichtigt, daß durch die Sägewerksindustrie mindestens drei Millionen Lit jährlich der Memeler Wirtschaft restlos zufließen.

Sowohl die Firmen, die für das Forstdepartement schneiden werden, als auch die Syndikatswerke, erklären sich mit einer Prüfung der geschädigten Sachlage und ihrer Verhältnisse einverstanden.

Memel, den 8. Februar 1936.

Die Sägewerksbetriebe der Stadt Memel
J. A. der Kommission
Gesamtverband
der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe
und des Personen- und Warenverkehrs
Memelgebiet
ges. Pannars.

* Außerdem ist noch ein Schreiben des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs über die Verhandlungen bekannt. Standpunkt der Arbeitnehmer noch einmal dargestellt wird. Von Interesse ist hier die Feststellung, daß die Differenz zwischen den alten Löhnen und denen, welche die Sägewerke jetzt zahlen wollen, für die diesjährige Rundholzmenge 180 000 bis 200 000 Lit beträgt. Diese Summe müßte, so heißt es in dem Schreiben, aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellt werden. Das Direktorium wird gebeten, möglichst bald eine entsprechende Entscheidung herbeizuführen, da die vorläufige Regelung — Fortführung der Arbeit zu den alten Löhnen — nur bis zum 15. Februar Geltung habe.

richtet haben, bereits mittags fest. Nur im Kreise Hendefrug waren die Linsenverbindungen bis 12 Uhr mittags noch nicht endgültig abgeschlossen. Nachdem die formellen Fehler bei zwei Anträgen auf Linsenverbindungen beseitigt worden sind, stehen jetzt im Kreise Hendefrug folgende Linsenverbindungen fest: Gruppe I. Liste Nr. 2 Landwirt Schmies-Sturmen, Nr. 6 Kaufmann Labutis-Hendefrug, Nr. 10 Besitzer Puschkies-Aufreien, Nr. 13 Landwirt Kasper-Jagstleiten, Nr. 16 Lorenzheit-Paleiten, Nr. 18 Landwirt Geldbus-Mustaten, Nr. 25 Landwirt Schmies-Jagstleiten, Gruppe II. Liste Nr. 4 Angestellter Povilaitis-Ruß und Nr. 5 Arbeiter Schwellnus-Mischfogallen, Gruppe III. Liste Nr. 8 Landwirt Hennich-Gatellen, Nr. 11 Landwirt Swars-Islingen, Nr. 19 Landwirt Gibbich-Girreningen, Nr. 20 Landwirt Jesta-Pasieken, Nr. 21 Gutbesitzer Hahn-Lapienen, Nr. 24 Landwirt Pallos-Varsdehnen, Nr. 27 Landwirt Siebert-Barwen, Gruppe IV. Nr. 7 Fleischermeister Vorm-Hendefrug, Nr. 9 Drogist Jacomeit-Hendefrug, Nr. 12 Landwirt Nidel-Mischfakuten, Nr. 14 Landwirt Ernst Buttfereit-Pasieken, Nr. 22 Landwirt Klein-Metterquaten, Nr. 23 Beinert-Leitgiren, Nr. 26 Kaufmann Albert Mikuteit-Hendefrug. Unverbunden bleiben folgende Linsen: Liste Nr. 1 Kaufmann Wachs-Augeln, Nr. 3 Gewerkschaftssekretär Kislak-Hendefrug, Nr. 15 Justizobersekretär Saunus-Ruß, Nr. 17 Landwirt Pesty-Lautschken

Hendefrug. 11. Februar

Aus dem Ueberschwemmungsgebiet Das Hochwasser fällt

Seit Montag kann man im Ueberschwemmungsgebiet der Memel ein landsames Fallen des Hochwassers bemerken. Die Chaussee von Hendefrug nach Ruß kann noch nicht auf ihrer ganzen Länge befahren werden, da auf weiten Strecken große Eisbänke liegen, die ein Weiterkommen unmöglich machen. Der auf der Strecke Hendefrug-Ruß verkehrende Autobus befördert daher seine Fahrgäste nur bis an die Eisgrenze, von wo sie ihren Weg über das Eis zu Fuß machen müssen. Infolge des Fallens des Hochwassers kann mit der Wiederaufnahme des Verkehrs auf der ganzen Strecke schon am Dienstag oder am Mittwoch gerechnet werden.

Vom Markt

Wenig Verkehr — Kleines Angebot

Der Wochenmarkt am Dienstag in Hendefrug war von sehr geringem Umfang, da infolge des Schneetreibens nur wenig Landwirte zum Markt gekommen waren. Es war daher auf allen Marktplätzen sehr wenig Verkehr. Auf dem Buttermarkt zahlten Hausfrauen zunächst 1,40 Lit je Pfund, später wurde Butter auch für 1,20 Lit, zum Teil auch für 1,10 Lit abgegeben. Händler zahlten im Durchschnitt 1,10—1,20 Lit je Pfund. Eier kosteten 9—10 Cent je Stück. Von Geflügel gab es noch einige Gänse, die fünf Lit kosteten. Hühner wurden mit 2,50—3 Lit und Hähne mit 2—2,50 Lit berechnet. Auf dem Gemüsemarkt kostete Weiskohl 30—50 Cent je Kopf, Wurden 10—20 Cent je Stück, Beeten 30 Cent je Liter, Karotten 25 Cent und Zwiebeln 50—70 Cent je Liter. Der Fischmarkt wies ganz wenig Beschickung auf. Es waren hier nur einige Seichte für 1 Lit je Pfund und Kaulbarke für 20—30 Cent je Pfund zu haben. Auf dem Getreidemarkt war wenig Angebot und auch wenig Nachfrage. Roggen sollte 8 Lit, Gerste 7—7,50 Lit und Hafer 6,50—7 Lit je Zentner kosten. Der Ferkelmarkt war ziemlich gut beschickt. Es wurde aber wenig gekauft. Für 4—6 Wochen alte Ferkel zahlte man 12—18 Lit je Paar. Den war für 3 Lit je Zentner und Brennholz für 10—15 Lit je Fuhre am Markt.

Memelgau

Kreis Memel

40 Jahre landwirtschaftlicher Verein Plicken

Am 7. Januar 1896 fand die Gründungsversammlung des Vereins statt, zu der vom landwirtschaftlichen Zentralverein Königsberg Dr. Tollmann erschienen war und über die Zwecke und Nützlichkeit der landwirtschaftlichen Vereine referierte. Die darauf folgende Abstimmung ergab den Wunsch, in Plicken einen landwirtschaftlichen Verein zu gründen, dessen Statuten sofort beraten und angenommen wurden. Dem Verein traten gleich 40 Mitglieder bei. In den Vorstand wurden gewählt: Deponierat Frenkel-Benne-Corallischen als Vorsitzender, Parrer Seameit-Plicken stellvertretender Vorsitzender, Lehrer Leidereiter-Plicken Schriftführer, Vertuleit-Schmilainen Kassensührer, Kalkuleit-Wittanten und Seimisch-Graumen als Beisitzer. Nach kurzer Zeit gab Herr Vertuleit die Kassenscheine an Herrn Anbelsch-Graumen ab, welcher bis heute ununterbrochen 40 Jahre lang die Geschäfte des Schatzmeisters für den landwirtschaftlichen Verein Plicken pflichtig und gewissenhaft führt. Von den Begründern des landwirtschaftlichen Vereins Plicken gehört außer Herrn Anbelsch noch Herr Kalkuleit-Wittanten als Mitglied dem Verein an. 1899 gab Deponierat Frenkel-Benne den Vorsitz des Vereins an Gutbesitzer Nieselmann-Pakamobren ab. 1902 wurde Herr Timm-Gastenen Vorsitzender des Vereins. Von 1903—1916 war Herr Kalkuleit-Wittanten der Vorsitzende des Vereins. Herr Kalkuleit starb 1916 und sein Nachfolger wurde Herr Gunga-Schmilainen. 1930 wurde Gutbesitzer Kalkuleit-Pakamobren zum Vorsitzenden des Vereins gewählt. In der am 24. Januar d. J. stattgefundenen Vorstandswahl des landwirtschaftlichen Vereins Plicken wurden gewählt: Gutbesitzer Frenkel-Plicken als Vorsitzender, Semurke-Plicken stellvertretender Vorsitzender, Kalkuleit-Pakamobren Schriftführer, Sprengel-Pakamobren stellvertretender Schriftführer, Anbelsch-Graumen Schatzmeister.

Fahrrad Diebstahl aufgeklärt. Dem Besitzer Kurtus aus Secaici wurde am 25. Januar in Rikken ein Fahrrad abgenommen, dem das Firmenschild fehlte. Es konnte festgestellt werden, daß es sich um ein Rad der Marke „Sirius“ handelte. A. hatte das Rad von einer fremden Person gekauft. Jetzt konnte auch der Eigentümer des Rades, Justizwachmeister Wilbundes, ermittelt werden.

Kreis Hendefrug

Winterfest der Freiwilligen Feuerwehr Saugen. Am Sonntag feierte die Freiwillige Feuerwehr Saugen in den Räumen des Kaufmanns Mischat ihr Winterfest, das sich eines sehr guten Besuches erfreute. Die Festräume waren stimmungsvoll dekoriert. Eingeleitet wurde die Feier mit einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Herrn Audat. Aus dem reichhaltigen Programm ist besonders das Theaterstück „Die weibliche Feuerwehr“ zu erwähnen, das den größten Beifall fand. Den Abschluß des offiziellen Programms bildete die Verlosung mit praktischen Gegenständen, die reichhaltig ausgestattet war. Der Tanz hielt dann

die Festteilnehmer bis zum frühen Morgen in gemüthlicher Stimmung beisammen.

Einen Unfall erlitt dieser Tage der Steinfläger Schar aus Raaschen, als er beim Steinschlagen auf der Chaussee beschäftigt war. Beim Arbeiten durchschritt er sich die Sehnen am Handgelenk. Der Verunglückte mußte zu einem Arzt gebracht werden.

Diebstahl. — Schweres Schwein. Dem Besitzer Mehlert aus Rikken wurde gelegentlich des Marktes in Schweschn eine neue Pelzdecke gestohlen. Er hatte mit dieser sein Pferd bedeckt und keine Vorkehrungen gemacht. Als er zurückkam, fand er die Pelzdecke nicht mehr vor. — Ein Besitzer aus Rik verkaufte dieser Tage an den Fleischermeister Kunz in Saugen ein Schwein im Gewicht von 8 Zentnern und 2 Pfund. Er erhielt hierfür 35 Lit je Zentner Lebendgewicht.

Nachricht aus Rikken. Am kommenden Sonntag wird in der Kirche in Rikken der deutsche Gottesdienst vom Ortsgemeinlichen und der litauische Gottesdienst vom Parrer Tenniakeit-Saugen abgehalten werden. Am Sonntag nachmittag um 3 Uhr feiert der Jungmädchenbund sein Jahresfest.

Stiftungsfeier der Freiwilligen Feuerwehr Ruß. Am Sonntag feierte die Freiwillige Feuerwehr Ruß ihr 35. Stiftungs- und das 25. jährige Jubiläum des Oberbrandmeisters Richard Schenka sen. In der Begrüßungsansprache betonte der Vorsitzende, Herr Stroblis, daß von den Gründern der Wehr nur noch vier aktiv tätig sind, und zwar Oberbrandmeister Schenka, Schneidermeister Schapols, Sattler Adam Kofeit und Schneidermeister Franz Schlemminger. Nachdem der Vorsitzende noch der verstorbenen ehemaligen Mitglieder der Wehr gedacht hatte, hielt der Kreiswehrrührer des Kreises Memel, Herr Jagstaid-Pröfals, eine Ansprache, in der er die Glückwünsche der ihm unterstellten Freiwilligen Feuerwehr übermittelte. Es wurden dann für 35 jährige Dienstleistung Oberbrandmeister Schenka, Schneidermeister Schapols, Sattlermeister Kofeit und Schneidermeister Franz Schlemminger für 25 jährige Dienstleistung Arbeiter Heinrich Sallowski und Schlosser Paul Krisk und für 10 jährige Dienstleistung Arbeiter Manleitner dekoriert. Nach verschiedenen Vorträgen und nach Aufführung eines Theaterstücks begann der Tanz, währenddessen noch eine Verlosung und ein Preisstücken stattfanden.

Feuer in Rodekrand. In der Nacht zum Sonntag, etwa um 11 Uhr, entstand auf dem Grundstück des Hühnerwirts Seidel in Rodekrand ein Feuer, das in dem Wohnhaus zum Ausbruch kam. Das Feuer dehnte sich bei dem starken Wind rasch über das ganze Gebäude aus. Viehhühner war auch nicht möglich, da wegen der überhöhten Umgebung Feuerwehren mit Vorrichtungen nicht an die Brennstelle herankommen. Auch die Freiwillige Feuerwehr von Ruß konnte nicht ausrücken, da die niedrigegelegene Chaussee von Ruß nach Rikken überflutet und stellenweise mit Eisbänken bedeckt war. Infolgedessen brannte das Wohngebäude vollständig nieder.

Kreis Doegen

Diebstahl. Auf dem letzten Wochenmarkt in Doegen wurden einer Frau Kurgeit aus Schillgallen acht Hühner gestohlen. Sie hatte die geschlachteten Tiere in einem Korb auf ihrem Wagen, auf dem Hofe von Wallas stehen lassen und hatte sich für kurze Zeit vom Wagen entfernt. Als

Zwanoversteigerung
Donnerstag, den 13. Februar cr., vormittags 10 Uhr, werde ich in Schiedsmann am Galtbus 1 Billeit und 1 Auszuleit und 1 M. Roskies 1 Jagdgewehr und 1 Spargelwagen:
Freitag, den 14. Februar cr., nachmittags 2 Uhr, in Almonischen bei Kistups und Anna Lotat 4 Schweine v. ca. 15 Zentnern öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
M. Geldbus, Gerichtsvollzieher
Doegen, Telefon 78.

INGENIEUR
SCHULE
W
MASCHINENBAU-ELEKTRO
TECHNIK-AUTOMATEN UND
KUNSTGEWEBE-FABRIKATION
WEIMAR

**Landw. Verein Memel
Saugen**
Donnerstag, den 13. Februar, nachmittags 4 Uhr, in Fischers Weinstuben.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Hilgendorff: Die Landwirtschaft als Nebenbetrieb der Landwirtschaft.
2. Vorträge der Vamwirtschafthamner.
3. Verschiedenes.
Der Vorstand

Doegen

Suche von sofort einen tüchtigen
Burstmacher
Daneben kann sich auch v. so. ein Verlesling melden.
Franz Pionus
Fleischermeister
Tel. 99

Pröfals
Tüchtigen
Anticher
stellt ein
Bronatzky
Pröfals

**Formulare zu
Schiedsmanns-Attesten**
hält vorrätig
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Re gütlich, war das Geflügel gekostet. Eine Frau Kurgeit aus Schillgallen wurde ebenfalls aus ihrem Wagen auf dem Marktplatz ein Korb mit Hühnern und Eiern gestohlen. — Dem Besitzer Peterkeit aus Steppon-Rodeken wurden in der vergangenen Woche 5 Hühner gestohlen.

Ein Verkehrsunfall ereignete sich dieser Tage auf der Chaussee bei Schuftern. Der Besitzer John Richard Ehler aus Saugen hatte das Auto zum Sägemehl aus Schillgallen gefahren. Auf der Rückfahrt wurde er von einem Auto überholt. Dabei wurde das Pferd scheu, und der Wagen schlug so stark gegen einen Baum, daß die Wagenbrücke zerbrach. Der Fahrer wurde noch eine Strecke vom Wagen mitgeschleift. Dabei erlitt der junge Mensch erhebliche Verletzungen.

Stiftungsfeier des Sportvereins Saugen. Am Sonntag feierte der Sportverein Saugen sein erstes Stiftungs- und Vereinsfest. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach Begrüßung der Mitglieder und nach dem Vorlesen der Satzung begann die Abwählung der reichhaltigen Programme, das aus Vorträgen, literarischen Vorführungen und einem kleinen Theaterstück bestand. Den Abschluß der harmonisch verlaufenen Feier bildete der Tanz.

Evangelisationsvorträge in der Kirche in Schillgallen. In der Zeit von Mittwoch, den 12. bis Sonntag, den 16. Februar einschließlich wird Parrer Plassner-Memel in der evangelischen Kirche in Schillgallen Evangelisationsvorträge halten, die abends von 6—7 Uhr stattfinden und am Sonntagabend mit einem feierlichen Schlußgottesdienst enden sollen.

Familienabend des Handwerkervereins Schillgallen. Am Sonntag feierte der Handwerkerverein Schillgallen in den feierlich geschmückten Räumen des Hotels Baumann einen auf belustigende Familienabend. Das Festprogramm sah Musikvorträge, humoristische Darbietungen und andere Belustigungen vor, so daß die Teilnehmer an dieser Veranstaltung viele Stunden in gemüthlicher Stimmung beisammen waren.

Winterfest des Handwerkervereins Coadjuten. Am Sonntag feierte der Handwerkerverein Coadjuten im Saale des Herrn Nauhuhr ein Winterfest, das sich eines sehr guten Besuches erfreute. Die Feier nahm mit einem Konzert ihren Anfang, und bald herrschte ein reges Leben und Treiben. Besonders lebhaft ging es beim Preisstücken aus, wo sich jeder bemühte, die höchste Anzahl herauszubringen. An die Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Tischlermeister Volat, schloß sich eine Verlosung von Gegenständen, die die Mitglieder des Vereins gestiftet hatten, an. Weiter wies das Programm einige Vorträge auf, die viel Beifall fanden. Bei Tanz und gemüthlicher Unterhaltung blieben die Teilnehmer noch einige Stunden in froher Stimmung beisammen.

Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Rikken. Am Sonntag fand im Vereinslokal Wüdermann die Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Rikken statt, die von sämtlichen Aktiven und einigen Passiven besucht war. Der Vorsitzende, Polizeiwachmeister Schillat, eröffnete die Versammlung und gab anschließend den Geschäftsbericht der Wehr ab. Im Laufe des vergangenen Jahres sei elf Brande, denen 18 Gebäude zum Opfer fielen, tätige Hilfe geleistet und acht Leebungen abgehalten. Den Kassenbericht erstattete Herr Bartomst-Piktupönen. 105,05 Lit konnten als Bestand für das neue Jahr verbucht werden. Die Prüfung der Kasse ergab die gewissenhafte Führung derselben, so daß dem Kassierer der Dank und die Entlastung ausgesprochen wurde. Bei der Wahl ging Polizeiwachmeister Schillat als Vorsitzender, Fleischer Bartomst als Beisitzer und Kassierer, Fleischer Schenka als I. Brandmeister, Oberstraßenmeister Paulat als II. Brandmeister und Kaufmann Wilbemann als Schriftführer hervor. In der allgemeinen Aussprache wurden Verhältnismäßigkeiten bei Bränden eingehend erörtert und daraufhin, als keine Wortmeldungen vorlagen, die Versammlung geschlossen.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postwesen Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopf, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Die Sache mit Harlans

Roman von Hedda Westerberger

Neunte Fortsetzung

Nachdruck verboten

Sophie Elisabeth schaut sich um, mit schmalen Mund. Sie schaut nach links über den Rhein hin und nach rechts ins flache Land hinein und wieder übers Wasser und sagt nach einer Pause: „Jemand etwas in dieser niederrheinischen Landschaft ähnelt der baltischen. Man kann es nicht sagen, aber ich habe es gleich gefühlt. Und so war's wenn Sie wollen, wahrscheinlich eine kleine Sentimentalität von mir, gerade hierher zu ziehen. Ganz abgesehen natürlich davon, daß der Kauf da drüben so günstig war. Außerdem halte ich die Gegend für sehr ergeblich. Was man hier investiert, kann man gut innerhalb von —“

Peter unterbricht sie mit einer beschwörenden Bewegung: „Gnädige Frau, wir haben uns so entschieden unterhalten! Rauben Sie mir jetzt nicht all die Missionen, die ich über Sie habe! Ich komme zwar aus Amerika — aber trotzdem kann ich es nicht vertragen, wenn Frauen vom Geldmachen reden! Und gar noch Sie! Und gar hier drüben, wo andere prinzipiell nur flirten und blühen! Aber da wir schon mal auf unsere — mir persönlich sehr peinliche — Konkurrenz zu sprechen gekommen sind: sind Sie sich denn darüber klar, daß wir fortan einander von ganzem Herzen feind sein müssen? Und daß ich Ihnen ein doppelt gefährlicher Feind bin, weil ich gerade jetzt erst zurückgekommen bin und mir hier von neuem eine Heimat und eine ausfüllende Tätigkeit schaffen will? Wobei mir natürlich in erster Linie Ihr Hotel hinderlich im Wege ist?“

Sophie Elisabeth Harlan nickt nachdenklich vor sich hin: „Ich weiß! Und Sie sind durchaus überzeugt, daß ein Nebeneinander beider Hotels nicht gehen kann?“

Peter verschränkt die Arme und blinzelt an der

Frau vorbei übers Wasser: „Ein Nebeneinander — das wird heißen, daß wir beide nicht leben und nicht sterben können. Dillstraden ist zu klein für zwei Hotels.“

Die Frau schaut ihn ernst an: „Sie reden genau wie mein Onkel.“

„Nun also!“ nickt Peter.

Eine kleine Stille entsteht. Sie sind jetzt beide sehr ernst geworden. Dann tut Peter einen tiefen, langsamen Atemzug: „Aber wir werden ja leben. Und — geschäftlicher Kampf braucht ja noch lange nicht in persönliche Feindschaft auszuarten! Das hängt ja auch ganz von uns beiden ab.“

„Glauben Sie?“ „Ich glaube's nicht. Sie haben Ihre Eltern vergessen. Und — meinen Onkel.“

„Meine Eltern werde ich schon auszusprechen versuchen.“

„Sie Optimist! Aber selbst dann: Meinen Onkel kann ich schwerlich ausschalten. Ich brauche ihn; er ist so gewissermaßen mein Manager. Und außerdem bin ich ihm von früher her sehr verpflichtet.“

„Sie tippen also auf einen Kampf großen Stils?“

Sophie Elisabeth macht eine ratlose Bewegung mit den Armen. „Ich fürchte, das wird sich nicht vermeiden lassen. Und eigentlich müssen Sie selbst für die Folgen verantwortlich zeichnen: Sie selbst haben eben gesagt, daß Ihnen ein Nebeneinander beider Hotels nicht möglich erscheint. Das war die Kampfansage. Herr Peter Jürgens!“ Dann plötzlich springt sie so heftig von ihrem Stuhl herunter, als wolle sie dieses Gespräch mit aller Macht nun beenden. Sie steht jetzt dicht vor Peter, und eine Sekunde sehen sich die zwei gerade und forschend in die Augen. Und zum drittenmal kommt nun in den Blick der Frau jener spöttische Glanz, den Peter schon kennt.

„Kampfansage wider Willen —“ nickt Peter leise und läßt seine Augen fest in den ihren ruhen.

Aber der Spott in den Augen der Frau weicht nicht mehr. Sie tritt nur noch näher hinzu, kopft — auch dies tat sie früher schon einmal — beide Hände in die Taschen ihres Sportrocks und sagt im gleichen verhaltenen Ton: „Kampfansage mit

oder ohne Willen — ich fürchte mich nicht! Ob dieser, ob irgendein anderer Kampf — ohne das scheint es wohl in meinem Leben nicht abzugeben. Nun also! Und außerdem: Er kämpfte Heimat ist dann vielleicht in doppelter Sinne Heimat!“

Peter läßt die Arme sinken und verbeugt sich stumm. Mit einem bitteren Zug um den Mund küßt er ihre dargebotene Hand, langsam, beinahe zu langsam. Dann geht er hinter ihr her zum Gartentor.

Noch einmal kreuzen sich ihre Blicke. Es scheint, als ob jedes noch auf ein gutes Wort vom anderen warte; aber keines rafft sich dazu auf. Nicht einmal „Auf Wiedersehen!“ sagen sie sich.

Nun sind wir also Feinde! denkt Peter und schaut hinter der Frau her, die langsam über die Bänke davonstapelt. Feinde — wo wir vielsendmal lieber Freunde wären. — Ob sie sich noch einmal umhaut, diese Sophie Elisabeth Harlan?

Sie schaut sich nicht um. Aber im Geben reißt sie das Taschentuch in ihren Händen in viele kleine Fäden.

*

Tage darauf, als Peter im Büro über dem Journal sitzt und mit gekrauter Stirn und Kopfschmerzen nachkontrolliert, was sein alter Herr da alles so unübersichtlich zusammennotiert hat, stürmt Brigitte mit so einem Temperament herein, das Peter bisher an ihr noch nicht kennengelernt hat. „Das Reuse, Pitt!“ sagt Brigitte und nimmt sich nicht einmal Zeit, dem Sekretär einen Gruß auszusenden. „Das Auerneue!“ Die Harlan hat sich ein Bootshaus gemietet, und die Leute sagen: Ausgerechnet neben dem euren! Was sagt du nun?“

„Weiß ich schon!“ brummt Peter, ohne den Blick von seiner Arbeit zu heben, und fährt mit dem Meißel so ruhig die Zahlenreihen entlang, als stünde überhaupt keine Brigitte im Zimmer.

Ueber Brigittes Gesicht geht ein grenzenloses Stöhnen. Und dann schneit ihr vom Hals her helle Mähe ins Gesicht. Sieh an: Peter weiß das schon? Und hat doch kein Sterbenswörtchen davon gesagt!

obgleich sie ihm doch schon heute früh in der Stadt begegnet ist. — Ob's ihm so unwichtig ist? Aber es kann ihm doch nicht unwichtig sein, wo schon die ganze Stadt davon spricht! Selbst Ulrich ten Holl, der sonst auch so ein bißchen den stolzen Duffel spielt, selbst der hat sich heftig für diese neue Unternehmung der Harlan interessiert und sich lang und breit darüber ausgelassen, warum und wieso wohl die Harlan sich gerade ihr Bootshaus neben dem Jürgensschen ausgesucht habe. Ob, er hat viele Gründe dafür gefunden, aber der einleuchtendste war (für Brigitte wenigstens) der, daß die Harlan sich gewiß fürchterlich langweilt und mit Hilfe des Bootshauses einen Akt mit Peter anfangen will, einen ganz besonders frivolen Akt natürlich; denn immerhin ist Peter ja nicht irgendein Mann, sondern ihre geschäftliche Konkurrenz.

Im Eifer des Nachdenkens hat Brigitte ihre Handschuhe zu einem Strid aufgemengedreht, und Peter, der jetzt endlich von seinem Journal aufhört, sieht es mit ausgesprochenem Vergnügen. „Die armen Handschuhe —!“ sagt er spöttisch und nimmt sie ihr aus der Hand. Dann steht er auf, schickt den Sekretär mit einem Auftrag hinaus und tritt nun dicht zu Brigitte hin, ihre beide Hände auf die schmalen Schultern legend.

Sie sieht mit unverhüllter Spannung zu ihm auf. Wenn er doch endlich reden wollte!

Aber Peter hat anderes zu tun. Er freut sich erst einmal über Brigittes kindliche Äußerungen und über die kleinen weißblonden Wädhchen, die ihr am Nacken aus dem Haarströmen herauspringen, und auch über ihren halb geöffneten erwartungsvollen Mund, der geküßt sein will, ohne es zu wissen. — „Ich wußte gar nicht“, sagt er dann und zieht Brigitte fast unmerklich noch ein wenig zu sich heran, „daß die Dame Brigitte von den Dillstrahener Klatschgeschichten noch genau so mitgenommen wird wie damals die kleine Brigitte.“

Aber es sieht dir nicht schlecht — und das entscheidet alles!“

(Fortsetzung folgt.)

seinem hohen Throne sitzt er scharf auf die Palte hinaus. Er späht wohl nach einem fetten Bissen. Holpernd und holpernd schleppt mit müdem Schritte ein dürre Schimmel einen Wagen mit Holz den Sandweg heran. Ein alter Bauer geht gebückt mit verhaltenem Schritt nebenher. Düstend verwindet der Wagen hinter einigen Kiefern der Wälder aufsteigend. Er zieht hoch oben seine Kreise. Ein leichter, säuselnder Wind streift die hohen Baumkronen...

Heimatreue

Die Jugend strebt hinaus, um die Heimat kennenzulernen und die Verbundenheit mit der Scholle zu fühlen. Überall, wo wir auch hinkommen, soll uns der Eindruck unvergänglich sein. Mögen es auch nur ein Stückchen Heide, kleine Berge, Moor, Wälder oder die gewaltige See sein. Es ist ein Gefühl, das man nicht für seine Heimat empfindet, gleichgültig und ohne Interesse an allem vorübergeht. Nirgends scheint uns die Erde so schön und glückbringend wie in unserer Heimat. Nur da finden wir Schutz und Frieden. Wo die Sonne uns zu allererst schenkt, wo wir stehen und gehen lernen, wo wir die erste Freude erleben, den ersten Schmerz empfinden, da ist unsere Heimat. Da gibt es Menschen, die dich verstehen, Eltern, die dich begreifen und pflegen, die dir dein Heim bauen, ein Plätzchen, vielleicht durch Kampf und Entbehrung verdolten. Dir deine Heimat geben. Und unwillkürlich steigen in uns Freude, innige Gefühle der Dankbarkeit. Liebe und Treue zu unserer Heimat in uns auf. Treue entsteht aus dem Innersten der Seele, entsteht aus Pflichterfüllung, aus bleibender Gefinnung und aus fester Ueberzeugung. Und wenn wir von Liebe durchdrungen sind zu unserer Heimat, dann wird die Saat, die unsere Großeltern gesät, für uns Früchte und Segen bringen.

Der Neunaugenkönig

Memel war früher ein kleines, unbedeutendes Städtchen. Zu dieser Zeit lebte am Bass ein armer Fischer, er räumte die meisten Fische, die er fing und brachte sie dann zur Stadt. Oft brachte er die Fische wieder nach Hause, und dann war Schmalhans Küchmeister in der kleinen Fischerhütte. Einmal, als der Fischer seine Neze einzog, bemerkte er ein großes Neunaugen. Schmunzelnd nahm der Fischer es in die Hand. „Ein guter Fang“, dachte er. Plötzlich hub das Neunaugen an seinem Schrecken an zu sprechen. „Fischer“, sagte es, „ich bin der König der Neunaugen, laß mich los und ich verspreche dir und der Stadt Memel großen Reichtum.“ Mit diesen Worten sprang es dem verdutzten Fischer aus der Hand. Als der Fischer nun zu seinen Netzen ging, sah er, daß viele Neunaugen darin waren, und er wurde ganz froh. Von nun an ging es mit ihm aufwärts. Jeden Tag waren viele Fische in den Netzen, und er fand gute Abnehmer in der Stadt. Auch wollte das Meer viel Bernstein an den Strand. Schließlich konnte der Fischer sich eine Kändler kaufen und wurde ein wohlhabender, angesehener Mann.

Memel wurde zusehends größer. In der Marktfraße standen lauter schöne und prächtige Häuser von reichen Leuten. Der reichste Mann in der Stadt konnte sein Geld in acht Tagen nicht zählen. Viele Schiffe aus aller Herren Länder lagen im Hafen und luden Bernstein, Fische und landwirtschaftliche Produkte. Am Tage lag ein eigenartiger Glanz über der erblühten Stadt.

Jahrzehnte vergingen. Der Fischer war längst gestorben und hatte sein Gewerbe dem Sohn übergeben. Dieser war aber ein stolzer, hartherziger Mann. Eines Tages fuhr er mit einigen Gefellen zum Fischfang aus. Als sie die Neze einzogen, fand der junge Fischer ein übermäßig großes Neunaugen in einem Netz, er nahm es in die Hand, betrachtete es nachdenklich und erregte, was es ihm einbringen würde. Da sprach das Neunaugen: „Laß mich frei, es soll dir zum Segen gereichen.“ „Nag“, lachte der Sohn, „Dich soll ich freilassen? Nimm mir nicht ein, für Dich frage ich ein ganz schönes Stüchden Geld.“ Damit warf er es zu den anderen Fischen, die zum Rändern gebracht werden sollten. Wirklich konnte der Fischer das Neunaugen auf einen reichen Kaufmann verkaufen. Doch dieser wollte den prachtvollen Fisch nicht allein aufessen. Daher lud er ein schönes Fräulein zu sich ein. An einem Nachmittag aßen sie

unter angeregtem Geplauder den Fisch. Doch kaum hatte der Kaufmann die Gabel hingelegt, da geschah ein fürchterliches Krachen. Die Erde erbebte und öffnete sich und verschlang den größten Teil der Stadt; denn zum Glück hatten die beiden den Schwanz des Fisches liegen lassen. Der Glanz über Memel erlosch, und die Stadt hüllte sich in Nebel ein.

So hatte sich der Tod des Neunaugenkönigs gerächt. Memel ist heute noch eine unbedeutende Stadt. Doch wir haben unter Memel auch ohne Reichtum lieb Märchen.

Wir bringen ein Ständchen

Vor einiger Zeit feierten wir bei einem Klubkameraden dessen Geburtstag. Wir waren alle in prima Stimmung. Diese wurde plötzlich unterbrochen. Der liebe Hauswirt klingelte nämlich und hatte den Eltern unseres Freundes gedroht, daß, wenn der Krach nicht sofort aufhöre, er sie wegen Aufruhrs und Hausfriedensbruch anzeigen werde. Die Geburtstagsfeier mußte nun in äußerster Ruhe stattfinden. Im Laufe des Abends erfuhren wir, daß der Hauswirt ein ganz komischer Herr sei. Er sang manchmal, ohne sich um die Einwohner zu kümmern, spät abends und ganz laut sein Lieblingslied „Beim Wirt zum Rolandsbogen da kehrt ich ein“. Da kam ich auf einen Gedanken, den ich den anderen auch gleich mitteilte. Einige von uns wollten sich am nächsten Abend verkleiden auf dem Hof verstecken und ihm sein Lieblingslied singen. Dazu sollte er am nächsten Tage einen Brief erhalten, in dem er über den Gesang aufgeklärt wurde. Meinem Vorschlag wurde sofort zugestimmt. Es wurden gleich vier Mann ausgesucht, die die Sache ausführen sollten.

Am nächsten Nachmittag haben wir uns den Hof genauer an. Am Abend gegen acht Uhr stiegen vier Mann verkleidet in den Hof unseres lieben Hauswirts. Dann ging es los. Im ersten Augenblick war alles ruhig, dann rief der Hauswirt das Fenster auf und stierte auf den Hof, ebenso taten die anderen Einwohner; sie konnten aber nichts sehen. Der Hauswirt verschwand plötzlich und kam mit einer Taschenlampe zurück, um den Hof abzusuchen. Da wurde die Lage brenzlich. Wir waren auch gerade mit dem Sinaen fer-

tig und verschwanden wieder über den Zaun. Der Hauswirt soll am Abend ganz glücklich gewesen sein, daß man ihm ein Ständchen gebracht hatte. Als er aber am nächsten Morgen den Brief kriegte, soll er furchtbar gewettert haben. Der Brief hatte nämlich folgenden Inhalt:

Lieber Herr W! Wir geben Ihnen eine Aufklärung über den gestrigen Gesang. Mit dem Wirt zum Rolandsbogen sind Sie gemeint. Der Rolandsbogen ist Ihr Haus, und die Baste ist Ihre Frau. Hochachtungsvoll keiner.

Kasseler Windbiedel.

Was viele noch nicht wissen

Wer beim „Kleinen Dampfboot“ mitarbeiten will, schickt seinen Beitrag richtig frankiert. An die Redaktion des „Memeler Dampfboot“ für den Peter. Memel, Bräunerstraße oder steckt ihn, wenn er in der Stadt wohnt, in den Briefkasten des „Memeler Dampfboot“ in der Vibauer Straße. Die Briefbogen dürfen nur auf einer Seite beschreiben werden. Zeichnungen sind auf ganz weißem Papier mit Ausziehfische anzufertigen. Meist vorher die Größe der Bildchen an den Spalten des „Kleinen Dampfboot“ ab, ob sie gut hineinpassen. Und seid nicht gleich entmutigt, wenn ihr beim ersten Mal nicht abgedruckt seid! Euer Freund Peter.

Arbeitsplan

Liebe Freunde! Ich habe noch eine Menge Stoff liegen, der vielleicht später zu einer neuen Heimat-Nummer zusammengestellt werden wird. Daher seid nicht enttäuscht, wenn ihr diesen und jenen alten Beitrag nicht abgedruckt findet.

Die nächste Nummer soll nicht unter einer strengen Sondernummerüberschrift stehen, sondern soll ein lustiges Fachmagazin werden. Da könnt ihr euch einmal recht „auskosten“, lustige Beiträge einreichen, mit denen ihr den „Decknamen“ ein „auswischen“ usw. Na, ihr werdet schon wissen, was ihr zu tun habt, um Stoff für eine recht bunte Nummer zusammenzubringen.

Der letzte Einlieferungsstag für die Fachmagazin-Nummer ist der 18. Februar. Peter.

war eine seine Arbeit von Dir, Egon! — „Kasseler Windbiedel“: Gibt es bei Euch noch mehr Memelländer? Vielleicht findest Du dort noch Mitarbeiter. Gruß. — „Ella Kubitus, Preis: Der Beitrag war sehr gut. — Titta und Grita Rumies: Vielen Dank. — Verana Labelt, Gebet: Willkommen! — Willi Latifus, Garbe: Kein. — Gerta Lutoski: Beitrag gut. — „Märchen“: Für die fleißige Arbeit vielen Dank. — „Memelländischer Kochkünstler“: Schulaufsätze kann ich leider nicht abdrucken. — Marie Morf: Schreibe bald wieder. — „H. Gille, Kartist: Hab vielen Dank. — „Dni“: Alles konnte ich aus Deinem biden Brief gebrauchen. Du hast Dir mit den Arbeiten viel Mühe gemacht. — Hildegard P.: Gut. — Joachim Postel, Badenburger: Leider paßte Dein Beitrag nicht in unsere Heimatnummer. — Annemarie Schneider, Pögen: Ich habe mich über Deine Mitarbeit gefreut. — Gerta Schneider, Kallehen: Dein Beitrag war sehr gut. Schreibe bald wieder. — „Silberfisch“: Teile mir Deinen richtigen Namen mit, damit ich Deinen Beitrag abdrucken kann. — „Silbermöve“: Wie immer sehr fein. Besonders die Bildchen gefallen mir. — „Smutje“: Das war wieder mal eine echte Smutje-Arbeit. Junge, Deine Arbeiten machen einem Freude. Das „Peter“ wird wohl schon überholt sein! — „Struwpeter“: Der Beitrag paßte nicht in diese Nummer. — Fritz Szirniks, Uhlöten: Das ist tüchtig, daß Du Dich wieder zur Stelle meldest. — „Stups“: Gut. — „Winnetou“: Kein, daß Du wieder mitmachst, alter Freund. — „Zwillinge“: Seid willkommen und arbeitet fleißig mit. Peter.

Den Kopf

zeichnete uns wieder einmal die fleißige „Silbermöve“. Ihr seht ganz oben die Umrisse der Stadt Memel, wie man sie von der Mehrung aus sehen kann. Darunter links von dem „Dampfboot“ hat uns „Silbermöve“ einen alten Stich von Hartknock wiedergegeben, der die Burg Memel im 17. Jahrhundert darstellt. An der Dammgüßung stand damals, wie ihr seht, eine Leuchtbake, und außerhalb der Burg auf dem rechten Dangeufer gab es auch schon Häuser und zwei Kirchen. Und rechts auf dem „Kopf“ endlich steht ihr einen Bauernhof. Ein kleines Meisterwerk! „Peter“



Nummer 3

Memel, den 1. Februar

1936

Heimat, du bist Pflicht und Ehre

Zum Geleit

So nimm deinen Weg, Heimat-Nummer des „Kleinen Dampfboot“, geh' in jedes Haus, flattere in das Gebiet und fliege über die Grenzen. Erzähle allen, wie lieb die memelländische Jugend ihre Heimat hat. Muße es laut hinaus, daß Jungs und Mädels es heute wissen, was sie an ihrer Heimat besitzen. Gile, Heimat-Nummer, eile zu denen, die ihre kleine farge Heimat, ihre Klüfte, ihre Wiesen, ihre Wälder vergaßen oder verachteten. Wecke in ihnen die Liebe und die Sehnsucht zu dem kleinen Stückchen Erde an Bass und See. Laß alle Menschen an dir erkennen, wie wir unsere Memelheimat lieben, wie wir mit ihr verbunden sind. Laß alle wissen, daß die Jugend erkennt hat: Heimat, du bist Pflicht und Ehre! Peter.

Und seien es fable Felsen und öde Inseln, und wohnen Arbeit und Mühe dort mit Dir, Du mußt das Land ewig lieb haben. G. M. Annd.

Wie glücklich müssen wir Menschen uns preisen, daß wir ein Fleckchen Erde besitzen, das wir Heimat nennen dürfen. Ein Fleckchen Erde, wo wir zum ersten Male mit klaren Augen in die Welt haben und das Wunder der Heimat erleben.

Es gibt Schönheit und Eignart der Natur auf der Erde, aber niemals vergessen wir über fremder Schönheit das Bild der Heimat, das wir immer im Herzen tragen. Wir lieben das Stüchden Land, wo wir geboren wurden und wo wir auch sterben wollen. Und weil wir dieses Land so von ganzem Herzen lieben, finden wir es auch immer schön und einzigartig. Wir leben es ja nicht mit kalten, abgähenden Augen an, sondern wir umfassen es mit liebenden, dankbaren Blicken. Wenn der Boden farg und öde ist und wir schwer um das tägliche Brot ringen müssen, verwachen wir um so enger mit ihm.

Warum müssen es schneebedeckte Berge sein oder reichende Klüfte, warum muß es die süßliche Schönheit des Mittelmeers sein, die unsere Herzen erheit und rauber schlagen läßt? Wir kennen nur ein Land, das uns wahrhaft am Herzen liegt, an dem wir mit allen Fasern unseres Seins hängen, unser Heimatland. Wir lieben dieses Land, wenn es reich und voller Freude ist, aber genau so lieben wir es auch, wenn es Zeiten der Not ertragen muß.

Annemarie Schneider, Pögen, 14 Jahre.

Der Heimat treu

Die kleine Schar hat's geschafft. Jetzt sitzen sie auf der Bergspitze und blicken in die Landschaft. In der Ferne blüht der Memelstrom, jenseits steht man Tüft liegen.

Der Führer erhebt seinen Arm: „Dort,

Jungs, ist die Grenze. Unser Heimatland war und ist Grenzland. Grenzgebiet ist dauernd von Gefahren umgeben, umlauert von der Not. Aber diese Not hat uns unsere Heimat teurer und lieber gemacht. Manchen, der sich um die Heimat nie gekümmert, als es ihm gut ging, zwingt sie zur Erkenntnis, daß ihn Vorfahren und Heimat verpflichtet. Er sieht plötzlich die Schönheiten seiner Heimat, versteht jetzt auch, weshalb seine Freunde „Kilometerfreier“ sind, wie er unser Streifen durch die Heimat nennt, weiß, warum wir immer wieder auf der

Miene Heimat

Wo de Basses Welle trecke an den Strand, wo de Elch un Kranke aller Welt bekannt, wo de Möwe schrieje frell im Sturmgebrus, do es miene Heimat, do si ed to Hus.

Well un Woge lunge mi dat Beegelied, un am Bass verlewet ed miene Minnertied, so de Bass ertwet in mi dat Heimbegehrt, fo de Welt to flege ewer Land un Meer.

Un ward mi vom Lewe dat Verlang gestillt, is of dat verschwunde, wat mien Herz erfüllt, bew ed Ruh nich funde, denn de Sehnsucht biew.

Sehnsucht nach der kleinen, fable Heimatland, wo de Elch un Kranke aller Welt bekannt, wo de Möwe schrieje frell im Sturmgebrus, do es miene Heimat, do si ed to Hus.

Mehrung sind, weil wir jedesmal Neues und Schönes entdecken. Ich brauche euch nicht aufzuzählen, was wir an Schönheit in unserer Heimat erleben haben. Ihr wart ja alle dabei. Denkt einmal zurück ihr werdet euch nur noch der schönen Stunden erinnern, die uns die Heimat schenkte. Sie haben uns reichlich für die Mühsche und Anstrengungen entschädigt. Wir sind stolz, ein solch schönes Land unser nennen zu dürfen. Schon unsere Vorfahren waren so. Die ursprünglichen Bewohner liebten dies Land so, daß sie dem Orden trauten, obwohl sie wußten, daß sie auf verlorenem Posten stehn! So starben sie; aber unbefragt und frei. Dann kam neues Blut in unser Land.

Es ist unser Blut. Kernig und bodenverwachsen waren unsere Vorfahren. Trübsal hielten sie Nacht, jeder verkörperte ein Stück Heimat. Sie sollen sich unser nicht schämen, denn wir werden genau so zum Einsatz für das Heimatland bereit sein wie sie.

Die Jungen sind still. Sie blicken auf das alanzende Band, das sich durch die Gegend schlängelt. Der Führer steht sie der Reihe nach an. Leuchtende Augen und trockne Gesicht. Er lächelt. So gefallen ihm seine

Jungs. Da redet er weiter: „Heimat! Ein einziges Wort nur; und doch umfaßt es alles, was wir besitzen. Ohne Heimat sind wir nichts. Sie schenkte uns die erste Freude, brachte uns Hoffnung und Heiterkeit. Jungen, wenn ihr die Heimat verliert, dann seid ihr mit verloren.“

Bei den letzten Worten haben alle zu ihm emporgeblickt. Aus unseren Gesichtern liest er:

„Ist das Heimatland in Not, so ist unser erst Gebot: Heimat dir gehört mein Leben, alles will ich für dich geben!“ „Dni“

Nehrungszauber

„Ein merkwürdiges Stüchden Land“, sagt der Fremde, wenn er vor unseren Wäldern steht. Und Recht hat er. Es ist ein merkwürdiges Stüchden Erde und auch ein schönes Stüchden Erde, das wir besitzen.

Ich kenne die Wälder, die am frühen Morgen, wenn noch der Nebel über dem Bass liegt, und wenn dann plötzlich die Sonne wie ein feuriger Ball im Osten aufsteht, so daß alles wie in ein Meer von Blut getaucht scheint. Aber ihre beste Zeit, in der ihr Zauber am meisten wirkt, ist die sonnen-durchglähte sommerliche Mittagsstunde. Blendende, weißer Sand, ringsum Sand, der lockt, sich hineinzuworfen, sich darin einzuwühlen aus lauter Wonne an all der molligen weichen Wärme, und dann auszuruhen — in der warmen Luft zu träumen und im Traum nur immer den leisen, flüsternden Ton zu hören, den der ewig rieselnde Sand verräth, und mit diesem Traum und diesem Rieseln hinüberandämmern in die Unendlichkeit...

Einfachheit ist's, aber sie gehört dazu. Wir schauen und schauen. Still ist's, aber auch diese Stille ist ein Geschenk Gottes, und „tot“ ist es ja trotz aller Stille nicht. Verständig wechselt die Beleuchtung, in alle Ecken und Winkel der Sandbügel zaubert die Mittagssonne geheimnisvolle Lichter und offenbart stets neue Schönheiten. Dazu immer der singende Ton des rieselnden Sandes, der sich in unser Ohr so einprägt, daß man ihn kaum mehr als Geräusch empfindet und den man doch nie im Leben vergessen kann. Weit, weit schweifen unsere Blicke über Berg und Tal der Sandwüste. Derrlich eingesäumt ist sie, auf der einen Seite von der Düse, auf deren Wogen weiße, glitzernde Schaumkronen tanzen, und auf der anderen Seite vom Kurischen Bass, das in zarten Farben schillert, vom Perlmutter bis zum leichten Grün.

Eine Kirchturmspitze schlägt in der Ferne, langsam, leise verfallend, leiten die Töne durch die Luft. Zwölfmal, Mittagsstunde. Heiß brennt die Sommer Sonne. Jetzt ist es die rechte Zeit für die Mittagsgeister, die in den Wäldern ihren Wesen treiben. Kommt er da nicht einher, der geistliche Netter auf weißem Pferde...? Brennt in



Entwurf von „Stups“.

jeher Dämmerung nicht die gelbemühsame
Klamme, die dem Volke nicht heilig war?
Nichts da — nur eine einsame Frauengestalt
kommt eilig nähergefahren. Kaum berüh-
ren ihre Füße den Boden, beharrlich suchend
hält sie ihre Augen gesenkt, aber als wir
fast meinen, ihr begeben zu müssen, da
spricht nur eine lustige Sandwolke auf und
sinkt ebenso schnell wieder zusammen: die
gehörliche Dänenfrau, die seit Jahrhun-
derten ihre im Ertrüblande versunkenen Kin-
der sucht. — Mittagszeit hat uns die Er-
scheinung vorgegaukelt, im Rauber der furi-
schen Wüste — der Wanderdünen . . .
Smutje, der Koch.

O Heimat, wie bist du so schön!

Memel liegt romantisch und fein,
M' meine Heimat, kann Holz darauf sein.
Und in dem Häuschen, nicht allzu groß,
Wächst die Heimatliebe riesengroß.
Die Blümlein, Wiesen, Baum und Strauch,
Die Erde, Sand und Abendhauch,
Wies, alles spricht zu mir:
Darf ich bitten, Dein Herz gehört doch mir.
Dahin Memel, du mein Heimatland,
Du bist mir so traut, so wohlbekannt.
Jedes Plätzchen ein Paradies.
Deine Sonne, sie liebte mich küß.
Nichts dünkt mir so teuer und wert,
Als Memel, mein heimatlicher Herd.
Dahin liebt ich Dich innig, werd für Dich stehn,
O Heimat, wie bist Du so schön.
Grifa Kurmies, 11 Jahre.

An der Mole

An einem schönen Nachmittag kam mich
meine Freundin abholen. Wir gingen zur
Mole. Als wir am Fischerhafen waren, da
konnten wir das Gaff beobachten. „Ach, es ist
ja keine Brandung“, sagte meine Freundin
traurig, denn sie liebt das Gaff sehr! Wer
von uns, das an Gaff und See angewachsen
sind, liebt das Gaff und die See nicht? End-
lich waren wir am Ziel. Doch meine Freun-
din hatte sich getäuscht, es war ziemlich starke
Brandung. Na, da hätte ich leben sollen, wie
ihre Augen glänzten! Wir stellten uns hin
und guckten dem Spiel der Wellen zu. Die
Sonne ging unter. Nur zu schnell war die
Zeit vergangen, und wir mükten uns auf den
Heimweg machen!

Unsere Palve

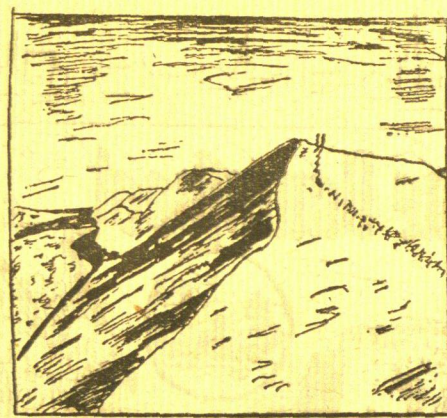
Etwas „nehrniglich“ mutet die Palve an,
wenn ich sie vom Waldestrand aus sehe. Mir
ist dann so, als hände ich auf den Schaffen-
bergen und schaute zur See. Die gleich am
Waldestrand angelegte Schöpfung, die dahn-
ter mit Moos und Grifa bedeckten Stellen,
die von kleinen Gestrüpp- und Kieferngruppen
unterbrochen sind, all das läßt mich an die
schönen Tage auf der Nehrung denken.

Jedoch etwas weiter zeigt die Palve das
Ihr eigene Gepräge. Der unebene Boden ist
mit Moos und Grifa bedeckt. Auch stuppige
Stellen, die mit Schilfrass bewachsen sind,
findet man. Aus den Gestrüppgruppen heben
sich die Kiefern mit ihren dunkelgrünen Na-
deln von dem hellgrünen Laub ab.

Das Tierreich scheint sich auch auf diesem
Flecken Erde wohl zu fühlen. Immer wie-
der springt vor mir ein Gase auf, huscht eine
Eidechse von einem sonnigen Plätzchen er-
schrocken ins Heidekraut. Dort äßen Rehe. Ach
bleibe stehen. Sie bemerken mich nicht. Da
macht ein Ast unter mir. Sie spiken die Lau-
cher und laufen davon. Aber nicht sonderlich
schnell, denn sie fühlen sich hier auf der Heide
vor dem Menschen sicher. Immer noch kann
ich ihre Spiegle durch das Gestrüpp schim-
mern sehen. Ueber mir schwebt ein Habicht
in der Luft. Auch er hat hier sein Heim auf-
geschlagen, und nicht selten findet man
Ueberreste der von ihm geschlagenen Tiere.
Hier in dieser Einsamkeit hört ihn keiner
beim Fraß.
So sehe ich meine Palve. „Lilo.“

Heimat

Heimat, du teuer schönes Land,
schäumende Bogen sind deine Kant.
Wälder und Wiesen bedecken den Boden,
manche Stürme dich umtoben.
Ruth Ogilvie, 12 Jahre alt, Rattischken.



... herrlich eingefäumt von See und Bass.
„Smutje“.

Woher Schwarzort den Namen bekam

Vor vielen Jahren waren auf der Ne-
hrung Räuber. Der Räuberhauptmann hieß
Schwarz. Dieser hatte ein Dienstmädchen,
das hieß Urte. Das Mädchen hatte sich ein
halbes Jahr nicht gewaschen. Weil sie so
schwarz war, wurde sie schwarze Urte ge-
nannt. Da sie bei dem Räuberhauptmann
Schwarz diente, nannte man die Stelle, an
der sie wohnten, Schwarzort — später
Schwarzort. Die Räuber hatten am See-
strand Ketten gezogen. Wenn die Reisenden
gefährten kamen, mußten sie an den Ketten
anknügen, und dann plünderten die Räuber
die Reisenden aus.
Arnold Pietich, Schwarzort, 11 Jahre.

Die Sage vom Schloßberg

Abends in der Dämmerstunde sitzen wir
gerne in Großvaters Stube und lassen uns
von ihm schöne Geschichten von unserer Hei-
mat erzählen. Nicht weit von unserm Dorf
ist der Schloßberg. Vor vielen hundert
Jahren hat da ein Schloß gestanden, später
versank es in die Tiefe. Ein in der Nähe
wohnender Gutbesitzer wollte den Berg um-
graben, um das Schloß zu sehen. Da kam
ihm nachts im Traum eine Drohung, er solle
davon ablassen, sonst werde sein Hof und Gut
verschüttet. Als er morgens aufwachte, war
auch tatsächlich die Erde, die er am Tage ab-
gegraben hatte, vor seinem Gut hingeshüt-
tet. Da bekam er es mit der Angst zu tun
und hat auch weiter nicht gegraben. Heute
noch ist zu sehen, wo die Spitze vom Schloß-
berg abgegraben ist. Nicht weit vom Gut
ist ein Hügel, der damals aufgeschüttet
wurde. Im Sommer machen wir oft Aus-
flüge zum Schloßberg.
Gerda Schneidereit, 11 Jahre alt.

Mein Heimatfluß

Pistup heißt böser Fluß,
doch in seinem Wasser baden,
ist herrlicher Genuß.

Aber bräut der Frühling
und Herbststurm über die Wiese,
wird aus dem kleinen Zwerge
ein alles überflutender Riese.

Doch im Winter geht er zur Ruh
und deckt sich mit einer Eisdacht zu.
Ruth Paulat, Pistupönen.



„Alf“.

Von der Nehrung

Lieber Peter! Auf Deinen Wunsch will ich
von Großmutter's Zeiten erzählen. Sie er-
zählte mir:

Meine Großeltern stammten aus Alt-Ne-
geln. Alt-Negeln war ein ziemlich großes
Dorf vier Kilometer nördlich Perwelf. Die
da stehenden Häuser wurden mehr und mehr
von der Wanderdüne erfasst und verschüttet.
Große, mannshohe Fichten standen daneben.
Die Düne ist jetzt so weit östlich gewandert,
daß die Baumstämme schon auf der westli-
chen Seite zum Vorschein kommen. Die
Einwohner waren gewöhnt, von Negeln
fortzuziehen. Etlliche zogen nach Preil, ver-
schiedene nach Nidden, Purwin genannt, und
die letzten nach Perwelf. (Perwelf heißt
daraus so, weil die Einwohner keine Pferde
hatten und alles selbst schleppen mußten.)
Da, wo jetzt Preil steht, etwas nordwestli-
cher, hatte auch ein Dorf Karweiten gestan-
den. Karweiten war sogar Kirchdorf und
wurde auch zu beinahe derselben Zeit ver-
schüttet. Die Kirche und etliche Einwohner
kamen nach Schwarzort. Dieses Viertel wird
dort auch heute noch Karweiten genannt.

Preil ist in den Jahren 1843—48 entstan-
den. Die Wanderdüne war damals noch weit
weg und 1893 wurde auch das armselige Dorf
Preil von der Wanderdüne bedroht. Damals
gab es hinter der Düne keinen Wald und
auch keine Wege. 1894 entließ sich die Re-
gierung, die Wanderdüne zu befestigen. Im
selben Jahre wurde auch der Anfang ge-
macht. Dies nahm Jahrzehnte in Anspruch
und hat viel Geld gekostet. Viele arme Men-
schen verdienten sich dabei ihr Brot. Jetzt, nach
50—60 Jahren, ist hier bald ein Urwald ge-
worden.

Elche hat es früher hier in unserer Gegend
auch nicht gegeben. Jetzt sieht man schon Au-
del von zehn bis über 80 Stück. Die Elche
ziehen Gaste von nah und fern zu uns her.

In früheren Zeiten strandeten auch bei
Preil in der Niese sehr viele Schiffe. Ver-
schiedene Stellen am Seestrand werden auch
heute noch mit Schiffsnamen benannt, wie:
Robert, Jaak, Brack und andere noch.

Elfa Kubillus, Preil, 12 Jahre.

Der Schacktarp

Der Schacktarp ist die gefährlichste Zeit
der Nehrungsfischer. Wenn das Wasser im
Gaff ausgeföhrt ist und paar Grad Frost
eintreten, bildet sich eine schwache Eisdache.
Die Dampfer fahren nicht mehr, und die
Nehrungsfische können nur noch mit dem
Wagen zur Stadt hinkommen. Früh am
Morgen fahren sie schon von Hause weg und
kommen erst abends spät zurück. Die Fischer
können in dieser Zeit ihrem Beruf nicht
nachgeben. Die Eisdache ist noch nicht stark
genug. Der Wind hat das Eis zerbrochen,
und der Strom hat den Schlamm und das
Eis an flachen Stellen an Bergen zusam-
mengegehoben. Dann warten die Fischer
wochenlang, manchmal sogar monatelang,
auf Verdienstmöglichkeit. Wenn der Schack-
tarp, wie in diesem Winter vor Weihnachten
eintrifft, haben wir Kinder auch keine fröh-
liche Weihnachten.
Anna Langening, Schwarzort, 12 Jahre.

Fern von der Heimat

Es sind jetzt bald fünf Jahre her, daß ich
von Memel fort bin. Am Anfang gefiel es
mir hier besser, als in der Heimat. Es war
alles neu, es gab soviel, was ich vorher noch
nie gesehen hatte. Als ich das nun aber schon
ein paarmal gesehen hatte und mich daran
gewöhnte, mükte ich an die Heimat denken.
Jetzt konnte ich ihren Wert erst richtig ein-
schätzen. So denken wir alle, die wir hier
von dem Memelgebiet aufkommen sind. Wenn
es uns tragend einmal mäßig ist, dann
wollen wir zurück, um unsere schöne Heimat
noch einmal wieder zu sehen.
„Kasseler Windbiedel“, Kassel.

Die Laumen

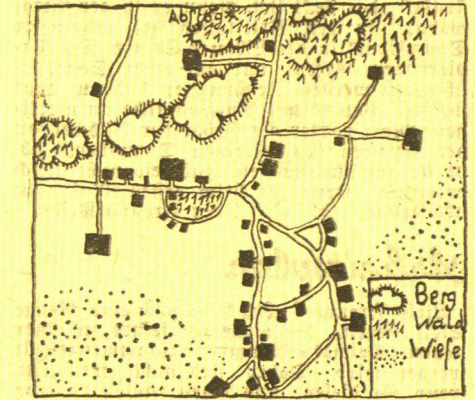
Die alten Preußen glaubten an Götter.
Die Laumen waren Unglücksdämonen. Am
Donnerstag kamen die Laumen, lebten sich
an Wechthüle und spannen. Eine Frau
wollte sehen, ob es auch wahr ist. Sie ver-
steckte sich hinter Kleibern. Plötzlich waren
drei Laumen gekommen. Zwei webten und
die andere pakte auf. Die Frau machte ein
Geräusch, und die Laumen nahmen das Ge-
webe mit. Nun wükten es alle, daß es
wahr war.
Herta Rutowski, 10 Jahre.

Mein Heimatdorf Absteinen

Eines der ältesten Dörfer des Memelge-
bietes ist mein Heimatdorf Absteinen. Es
liegt sehr romantisch am Jurahang. Von
unsern Bergen haben wir eine wundervolle
Aussicht auf die grünen Wiesen der Jura und
den Fluß selbst. Wir sehen bis in die Stadt
Tilsit hinein; und die Straßen sind gut zu
unterhalten. Wir sehen Obereisen gut,
und von der anderen Seite aus haben wir
auch gute Aussicht nach Ragnit hin.

Früher gehörte unser Dorf zu Ragnit und
die Bewohner wurden die „Ragniner“ ge-
nannt. Wir haben auch einen Schloßberg
nördlich unseres Dorfes, von wo auch die
Sage vom Absteirge stammt, die wir in der
Schule alle gelernt haben.

Die Abst, ein Bächlein, schlängelt sich durch
Wiesen, Wälder und Felder unseres Dorfes
und mündet in die Jura. Das Bächlein friert



Stitze vom Dorfe Absteinen
Oben in der Mitte sieht man den Absteirge.

nie zu, deswegen, weil das die Tränen der
Königsstöchter sind, die über die zerfallene
Burg meinen. In unserm Absteinen gibt es
sehr alte Bauten, die zweihundert Jahre
stehen. Unser Wohnhaus gehört auch zu den
alten, wo früher ein Gerichtsgebäude gewesen
ist, und der große Keller, den wir haben, hat
heimtümliche Gänge. In einen derselben
sind früher die verurteilten Gefangenen ein-
gekerkert worden. Uns Kindern wird richtig
Angst, wenn wir nach irgendetwas geschickt
werden und wenn uns die Keldermäule um
die Köpfe schwirren. Früher hat hier ein
Herr Mülhauer gewohnt, der es gut verstand,
Feuerbrände sofort zu löschen. Er besaß einen
Schackhengst. Mit demselben ritt er dreimal
um das Feuer herum; dabei hat er verstan-
den, eine Formel herunterzusagen. Einmal
wurde er wieder zu einem Brand gerufen,
wo er so schnell wie möglich zu Fuß hin-
laufen wollte. Da kam er aber bis zum
Kirchhof, wo er an Herzschlag plötzlich ver-
stie. Die Bewohner setzten ihm einen
Stein zum Andenken.
Egon Hoffmann, 13 Jahre, Absteinen.

Die Sage von Absteinen

Nördlich von Absteinen tauchen alljährlich
zwei Mädchengestalten auf. Die eine hieß
Selmte, die andere war ihre Dienerin.
Selmte hatte viele Freier, aber sie hatte
alle verachtet. Schließlich nahm sie einen
von ihnen und feierte Verlobung. Die an-
dere Freier wollten die Burg vernichten.
Im dem Moment war ihr Vater und ihr
Bräutigam gefallen. Da nahm sie eine
Brandfadel und warf sie in die Burg. Die
Göttin Laima zeigte ihnen, wo die Schätze
waren. In der Johannisnacht muß ein
Jüngling kommen und das richtige Sprich-
lein auftragen, dann werden sie beide erlöst.
Sildegard P.

Schacktarp auf der Nehrung

Wer die Nehrung im Sommer kennt,
kann sich nicht vorstellen, was der Schacktarp
auf der Nehrung im Winter bedeutet. Be-
sonders schlimm ist es in diesem Winter.
Seit November schon plagt der Schacktarp
die Fischer auf der Nehrung. Das Eis ist in
diesem Winter sehr schwach. Unter Lebens-
gefahr versuchen manche Fischer, ihrem
Beruf nachzugehen. Jedoch die Fänge sind
sehr gering. Jeden Morgen stehen die
Fischer am Hofesrand und schauen auf das
Gaff hinaus. Aber noch jorgenvoller schauen
sie der Zukunft entgegen.
Grifa Haginnis, Schwarzort, 12 Jahre.

Der Kaukshaf von Aglohenen

Ein dunkler Wald von Eichenbäumen,
in dem die alten Zeiten träumen,
rauscht um ein uraltes Bauernhaus.
Nur Stroh und Moos die Dächer decken,
hoch überragt von Tannenheden.
Perwelfert steht der Garten aus.

Als wär' ein glühend' Band gezogen,
dicht um den Hof in engem Bogen
fließt die Kalone schwarz und schmal.
Die Ufer eingefäumt von Steinen,
Dahinter alte Erlen weinen
in Sehnsucht nach dem Sonnenstrahl.

Biegt immer doch ein kühler Schatten
auf dieses Haines grünen Matten,
bei Mondenschein ein Nixengrund.
Und dunkle Sagen, alte Mären
die zu dem Hofe hier gehören,
geh'n heimlich durch des Volkes Mund.

Der „Kauks“ soll hier im Hause wohnen,
im Speibergiebel soll er thronen,
er hat verschiedene Gestalt.
Von einem als ein Stern gesehen,
kommt ihn ein anderer erspähen
als Fischlein in der Steine Spalt.

Als schwarzer Hund sah ihn die einen,
unheimlich groß — und andre meinen,
daß er ein dunkler Vogel sei.
So wandelbar, nie zu besiegen,
weiß er, wo alle Schätze liegen
und hütet sie dem Herrn tren.

Die Knechte hatten einst Verlangen,
als mal der Herr davongegangen,
zu graben nach dem Gold im Sand.
Doch als sie gerade dabei waren,
da riß sie jemand bei den Haaren
und schlug die Spaten aus der Hand.

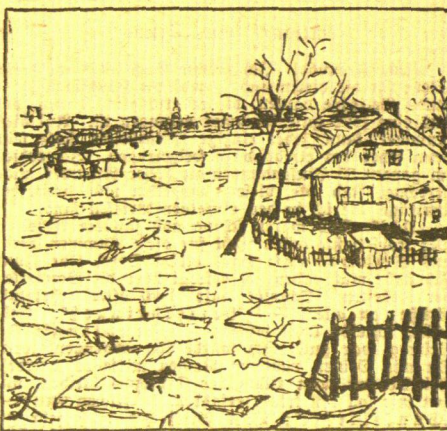
Das war der Kauks, doch nichts zu sehen
war ringsumher! und nur ein Wesen
ging schaurig durch die kalte Nacht.
Dann plötzlich war der Herr gekommen
und hat die Knechte vorgekommen,
weil es der Kauks ihm schon gesagt! —

Tat eine Magd die Neugier ausen,
sie wollt' des Speibers Schätze zählen,
stieg eine Leiter still empor.
Doch kommt' sie kaum ihr Ziel erblickten,
tanzt' ihr der Leuten auf dem Rücken,
daß Hören sie — und Seh'n verlor.

Der Kauks trägt auch aus seinem Innern
ein Kleid, das muß die Hausfrau spinnen
und weben, nähen — an einem Tag. —
Ein neu Gewand in jedem Jahre,
daß er nicht fortgeht, sondern wahre
das Haus vor jedem Ungemach.

Wie draußen auch die Welt mag toben,
ein Fleckchen gibt es, friedumwoben,
auf dem noch schläft die alte Zeit!
So hegeht's wohl und so gebietend
und unserm Volk das Schicksal hütend!
Horch, wie im Wald das Rauschen schreit. —
Lisbeth Purwins-Fritsché.

Liebe Freunde! Dieses Gedicht übermit-
telte uns Ruth Ogilvie aus Rattischken. Es
ist von ihrer Patentante, der memelländi-
schen Dichterin Lisbeth Purwins-Fritsché ge-
dichtet worden.
Peter.



Wenn die Memel überflutet . . .
„Silbermöve“.

Teure Heimat - liebes Memelland

„Es geht heute nach Hause, in unsere
Heimat“, sagt Anny jubelnd zu ihrer Freun-
din Hilde. „Also es geht nun wirklich
zurück in die liebe Heimat“, wiederholt
Hilde sinnend diese Worte, „alle Sehnsucht
und alles Heimweh soll nun gestillt werden.
Wie mag es doch jetzt zu Hause auf dem
Bande ansehn?“ „Ach, du kommst jetzt
schon wieder mit deinem alten Dorf“, gibt
Anny unwillig zurück. „Ja, die Stadt, das
ist was anderes.“ Ein eifriges Paden be-
ginnt, und dann ist alles soweit fertig. Der
Abschied von dem so vertraut gewordenen
Pensionat fällt den Mädels nicht so schwer,
wie sie es früher geglaubt, denn in der Ferne
winkt ja die liebe Heimat.

Hilde und Anny haben veranlaßt in der
Eisenbahn und bewundern die abwechslungs-
reichen Landschaftsbilder, an deren der Zug
vorüberfährt. Und dann tauchen die ersten
strohbedeckten Häuschen ihrer Heimat, des
Memellandes, mit Wald und Wiesen und
keine rieselnden Bächlein auf. Hilde wird
es ganz froh zu Mute; bald ist sie daheim.
Ja, und da taucht auch ganz plötzlich das
von dichten Wäldern umgebene uralte
Gutshaus auf. Der Zug hält. Hilde starrt
als erste los. Ja, es ist noch alles so wie
vor zwei Jahren: der Kiefernwald, die Korn-
felder und die blumenbesäten Wiesen. Und
an jedes Stückerchen Land ist eine frohe Er-
innerung geknüpft an glückliche Kindheits-
tage.

Die beiden Mädels streifen in den Wiesen
umher. Plötzlich bleibt Hilde stehen: „Na,
Anny, ist mein Heimatdorf nicht wunder-
schön? Bleibe ein paar Tage hier und Du
wirst es gleich liebgewinnen; denn Wald,
Feld und Wiesen reden ihre eigene Sprache,
man muß nur ganz allein hinzugehen und
lauschen, was sie zu erzählen haben.“ „Ach,
ich habe es auch jetzt schon sehr gern“, sagt
Anny mit glänzenden Augen. „Weißt Du,
wenn man mit offenen Augen und Ohren
in die Natur eindringt, dann erschließen sich
von selbst all' die Wunder und Schönheiten
unserer memelländischen Heimat“, sagt Hilde
mit Nachdruck. „Du hast recht, Hilde. Wenn
ich morgen nach Hause fahre, nehme ich eine
schöne Erinnerung mit nach Memel. Aber
sag' mal, wie mag es einem Menschen zu
Mute sein, der seit langen Jahren fern von
der Heimat in der Fremde lebt, dem es an
Mitteln fehlt, die Heimat, die Stätte seiner
Kinder- und Jugendjahre zu besuchen?“

Teure Heimat — liebes Memelland,
Nimmer will ich von dir gehen,
Nimmer dir zur Seite stehen.
Du teure Heimat — liebes Vaterland.
„Gänsefischel“.

Meine Palve

Unsere Palve zeigt uns einen Teil von
der Schönheit und Vielfaltigkeit unseres
lieben Memellandes. Hier finden wir Ruhe,
Stille und Einsamkeit. Im Späthommer
blüht die Palve. Dann sieht man sie in ihrer
vollen Pracht und Herrlichkeit. Wenn im
Herbst die rauhen Herbstwinde wehen, geht
ein gewaltiges Rauschen durch die Palve.
Der Sturm fährt pfeifend und heulend durch
das Geäst der Kiefern, wirbelt weiße Blätter
umher, versucht Birken niederandrücken und
zerstört an Gräsern und Heidekrautgewächsen.
Er peitscht den Regen auf den sandigen
Boden. Dem nicht weit entfernten Strande
stört das Donnern der Brandung herüber.
Der Winter deckt sein weiches Kleid über die
Palve. Wenn jedoch der Frühling kommt,
verschwindet es. Die Bäume, Gräser und
Kräuter grünen wieder, um im Sommer zu
blühen.

Krächend liegt eine Kräbe über die
Palve. Das Heidekraut knistert und raschelt
unter meinen Füßen. Es blüht und bedeckt
weithin den welligen Boden. An verschie-
denen Stellen tritt das saftige grüne Gras
hervor. Graulich hebt sich ein Sandweg
von diesem bunten Gewirr ab. Vereinzelt
stehen rings umher die grünen Kiefern und
Bachoberrbüsche. Ein Glöckchen hockt in
einer Kiefer und knobbert an einer Birke.
Vögel schwirren aus dem Kraut und schmet-
tern ihre lieblich tönenden Weisen in den
sonnigen Späthommernmorgen hinaus. An
den rosaroten Blüten des Heidekrautes hän-
gen tummelnde Bienen. Auf der schwanken-
den Krone einer Birke ruht sich ein Wan-
derfalter aus. Doch schläft er nicht. Von

„Sie reiten in den Tod, Madame!“

Ein Tatsachenbericht aus dem arabischen Wüstenkrieg / Das Schicksal der schönen Gräfin d'Andurain

Van Giselher Mumm

2. Fortsetzung

Sprachlos, erstaunt, starrte der Konsul die Europäerin an.

„Natürlich, ich will diesen hier heiraten;

stellen Sie mir bitte einen Paß nach Mekka aus“, sagte die Gräfin d'Andurain gelassen zum Konsul, indem sie auf den stolzen Wahabiten zeigte.

„Das ist doch wohl nicht Ihr Ernst?“, erwiderte der Beamte Ibn Sauds tonlos.

„Mein voller Ernst, ich will mit der Lehre Mohammeds zu eigen machen; ich werde in Mekka die heiligen Wasser des Propheten empfangen.“

„Ihr Name?“

„Anne d'Andurain!“

Hätte die Gräfin in diesem Augenblick den Gedankengang des Konsuls erraten können, so wäre sie bestimmt von ihrem phantastischen Plan zurückgetreten. Abenteuerlustig, wie sie war, hatte sie sich noch keine Gedanken darüber gemacht, ob es den Drusen, Wahabiten und anderen arabischen Völkern nicht bekannt geworden sein könnte, daß die Gräfin d'Andurain nicht bloß eine Abenteuerin war. Zwar hatte man keine Beweise in der Hand, jedoch war man von ihrer gefährlichen Rolle überzeugt.

Leider zu gut war auch der Konsul des Hedschas darüber unterrichtet.

Mittraulich schaute dieser jetzt auf den Wahabiten. „Dein Name?“

„Al-Burzur, Herr!“

„Wieviel Geld hat dir die Hanum dafür bezahlt, daß du mit ihr die Ehe eingehen sollst?“ fragte er drohend und schneidend den Sohn des Hedschas.

Schon wollte Al-Burzur dem Konsul seines Landes eine herausfordernde Antwort geben; doch er besann sich. Mit einem so sonderbaren Lächeln, wie es nur einem Orientalen Vorderasiens zu eigen ist, antwortete der Karawanenführer: „Herr, bei Allah, auf den Koran, ich schwöre dir, niemand gab mir Münze dafür; Mohammed sei mein Zeuge, daß ich mir diese Hanum als Ehefrau ansehe!“

So wie vor einigen Minuten die Gräfin d'Andurain bei der Nennung ihres Namens ihr eigenes furchtbares Urteil gefällt hatte, so hatte der wahabitische Karawanenführer Al-Burzur jetzt durch diesen Schwur sein trauriges Schicksal befestigt. Denn durch diesen Schwur war der Konsul gezwungen, dem Wunsche des Wüstensohnes seines Landes zu willfahren. Das Dokument für die Reise nach Mekka wurde ausgestellt; aus der Hand des Konsuls des Hedschas in Damaskus nahm die Gräfin d'Andurain ihr eigenes Todesurteil entgegen.

Nichtahnend verließ sie, erleichtert aufatmend, in Begleitung der beiden Männer, das Gebäude. Acht Tage sah man sie noch mit dem geheimnisvollen Fremden zusammen in Damaskus, ab und zu gesellte sich auch Al-Burzur dazu; dann verließ sie in Begleitung dieses Wahabiten die Stadt mit dem Pilgerzug nach Mekka.

Kaum hatte die Gräfin d'Andurain den Konsul verlassen, setzte sich dieser telegraphisch mit seiner vorgesetzten Stelle in Mekka in Verbindung. Im Lauf der nächsten Tage fand so ein viermaliger Telegrammwechsel statt, der über das Schicksal der Gräfin d'Andurain und des Karawanenführers Al-Burzur entschied. Als die letzte Rückantwort aus Mekka einlief, beorderte der Konsul des Hedschas einen vertrauten Wahabiten zu sich, der den Auftrag hatte, gleichfalls mit dem Pilgerzug nach Medina zu fahren, um dort einen verpackten Brief an eine bestimmte Persönlichkeit zu übergeben.

Das Mek um die Gräfin d'Andurain war so fein gesponnen worden, wie es selbst die gerissenste europäische oder asiatische Diplomatie nicht zustande gebracht hätte.

Fahrt ins Verderben

In einem Abteil des Medina-Expresszuges sah eine einsame Reisende, eine Mohammedanerin: die Gräfin d'Andurain. Verträumt schaute sie durch das offene Abteilfenster über die glühenden, schier unendlichen Sandflächen Arabiens hinweg, die ihr nun schon im Laufe ihrer vielen abenteuerlichen Reisen vertraut geworden waren. War oft überkam sie eine heiße Sehnsucht nach der stillen, monotonen Unendlichkeit dieser Wüste, ihrer Däsen und der Rauheit der dort ansässigen wilden Völker.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 34, 35.

stämme. Auch dieses Mal hatte die Wüste sie wieder in ihren Bann gezogen. Sie war die Kündigerin eines ungeschriebenen Gesetzes, das jeden, den es einmal gepackt hatte, nicht losließ wieder losließ.

Gräfin d'Andurain dachte an die kleine französische Kirche in Damaskus, die ihr bei ihrer Abfahrt einen letzten Abschiedsgruß sandte. Die Glocken läuteten gerade; umsonst hämmerte das metallene Erz seine Klage in das Hirn der Gräfin d'Andurain; die Wüste, der Schrei ihres Blutes verhöhnte die wuchtigen, mahnenden, melodischen Klänge.

Und so dachte sie damals, als man sie einmal in ihrem behaglichen Heim in Palmyra fragte, weshalb sie sich so oft zurückzöge von ihren europäischen Freunden: „Monseigneur, hier buhlt die Freundschaft, und dort zeigt sich der offene Haß; hinter Freundschaft steckt gar oft die Tücke, doch dieser Haß zeigt Ehrlichkeit.“

Regionär Spentano — es war wirklich nicht meine Schuld.

Nach tagelanger Fahrt, unter der Glutensonne Syriens und der Wüste Mesopotamiens gelangte Gräfin d'Andurain mit ihrem wahabitischen „Ghemann“

„Ich wäre auch vom Eiffelturm gesprungen...“

Zeugenausagen im Königsmord-Prozess — Lag ein Attaschi-Befehl vor?

Paris, 11. Februar.

Im sogenannten Königsmörder-Prozess von Aix-en-Provence ist u. a. als Zeuge der französische General Georges vernommen worden, der am Vortage mit König Alexander und Außenminister Barthou im selben Wagen Platz genommen hatte und selbst schwer verletzt worden war. Der General schilderte sehr ausführlich die Einzelheiten der Marceller Mordtat. Als er sich auf den Mörder habe stürzen wollen, habe er selbst mehrere Revolverkugeln in Brust und Hüfte erhalten. Nachdem er bereits zusammengebrochen war, habe der Mörder weiter auf ihn geschossen. Ein weiterer Zeuge war der Oberleutnant Priollet, der unmittelbar neben dem königlichen Auto ritt und der mit seinem Säbel den Mörder tötete. Er sagte aus, daß er, als er den Mörder auf das Trittbrett des Autos sprangen sah, zunächst geglaubt habe, es handle sich um einen Photographen. Als er jedoch die Revolverkugeln hörte und gesehen habe, wie der König zusammenbrach, habe er sich sofort herumgedreht und mit seinem Kavalleriesäbel den Mörder niedergeschlagen.

Dann wird der Medizinprofessor angehört, der den König Alexander wenige Minuten nach dem Anschlag untersucht hat. Er sagt, daß jede der Verwundungen bestimmt tödlich gewesen sei. Ein anderer Arzt, der den verwundeten General Georges untersucht hat, berichtet, daß das Leben des Generals wahrscheinlich durch den serbischen Karagoragewitsch-Orden gerettet worden sei. Der Ordensführer habe eine an sich tödliche Kugel abgeschwächt.

In der weiteren Verhandlung hatte der Zeuge Simonowitsch, der oberste Leiter der jugoslawischen Sicherheitskräfte, über die Terroristenorganisation der Attaschi und ihre früheren Anschläge berichtet. Er sagte aus, daß der Mörder Kalem bereits mehrere Menschenleben in Bulgarien auf dem Gewissen habe; er sei sozusagen der Henker der Attaschi gewesen.

Bei allen diesen Anschlüssen seien zahlreiche Menschen, darunter Frauen und Kinder, ums Leben gekommen; auch mehrere Polizeibeamte seien getötet oder verletzt worden. In den Jahren

1932 und 1933 allein seien 13 Anschläge, darunter mehrere Mordanschläge, verübt worden.

Paris, 11. Februar.

Im Prozess gegen die Mörder des jugoslawischen Königs wurde am Montag die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Der Polizeikommissar von Melun, der als erster Angeklagter Kralj vernommen hat, erklärte, dieser habe ihm gestanden, daß er in Aix-en-Provence 1500 Francs erhalten habe. Diese Summe veranlaßte den Vorstehen zu der Feststellung, daß man es also mit bezahlten Mörder zu tun hätte. Einer der Verteidiger der Angeklagten meinte dazu, daß in diesem Falle der Preis des Blutes nicht sehr hoch gewesen wäre. Der Angeklagte selbst behauptete, er habe seine Aussagen unter einem gewissen Zwang gemacht; denn der bei der ersten Vernehmung anwesende Beamte des jugoslawischen Innenministeriums habe eine Schlinge in einen Strick gemacht, was ihn eingeschüchtert habe.

Der Polizeikommissar von Ennasse, der die beiden anderen Angeklagten auf italienisch und auf deutsch verhört hatte, gab ihre Aussagen wieder, die beide inzwischen widerrufen haben. Vespisich habe unaufgefordert gestanden, daß er bereits in Jugoslawien mehrere Mordtaten durchgeführt hätte. Er habe außerdem zugegeben, in Zürich von dem Kroatienführer Ante Pavelitch einen schriftlichen Befehl erhalten zu haben. Hierzu habe der Angeklagte bemerkt, daß er den König getötet hätte, wenn er dazu Befehl erhalten haben würde. „Ich wäre auch vom Eiffelturm gesprungen“, so habe seiner Zeit der Angeklagte erklärt, wenn man es ihm befohlen hätte; denn die Anweisungen der Attaschi seien unweigerlich.

Der Verteidiger des Angeklagten wies auf dieses Geständnis hin, um festzustellen, daß die Angeklagten also auf eigene Aussagen auf Befehl handeln hätten. Die Frage sei daher, ob sie einen Befehl erhalten hätten, den König zu ermorden.

Als der Polizeikommissar darauf erwiderte, daß dieser Befehl ihnen erst wenige Stunden vor der Durchführung des Anschlages übermittelt worden sollte, stellte sich der Verteidiger auf den Rechtsstandpunkt, wonach die Mittäterschaft erst dann bewiesen sei, wenn die Angeklagten sofort bei ihrer Abreise Zweck und Ziel dieser Reise gekannt hätten. Die Angeklagten selbst behaupteten natürlich, falls, daß dies nicht der Fall gewesen sei.

„Seefeld ist es ohne jeden Zweifel!“

Der Schülermord von Dranienburg — Eine Mutter erzählt...

Schwerin, 11. Februar.

In der Verhandlung im Prozess Seefeld begann die Zeugenvernehmung über Ermordung des 17-jährigen Schülers Günther Tiede aus Dranienburg. Am 2. Oktober verschwand der Schüler Tiede, am 8. Oktober Erwin Wischniewski-Brandenburg und am 18. Oktober die beiden Kinder Dill und Eisel aus Neu-Müppin. Im Mordfall Tiede wird Seefeld besonders stark durch zahlreiche Zeugenausagen belastet.

Der kleine Tiede verschwand am 2. Oktober 1934 und wurde nach fast vier Wochen, am 20. Oktober, etwa 3 1/2 Kilometer von Dranienburg entfernt, in

einer dichten, etwa zehnjährigen Kiefernheckung in der typischen Schlafstellung

aufgefunden. Auch hier hatte die Sektion der Leiche keine genaue Todesursache ergeben. Es wurde damals ebenso wie schon in anderen Fällen Pilavergiftung angenommen. Auch die Fundstelle zeigte keinerlei Spuren eines vorausgegangenen Kampfes. Günther Tiede galt allgemein als häuslich, anhänglich und schüchtern; er neigte keineswegs zum Herumtreiben und zeichnete sich durch körperliche Gewandtheit und ein bescheidenes und ruhiges Wesen aus. Der Vater hatte seinen Jungen, der Kasanien sammeln gehen wollte, am 2. Oktober

in Medina an. Sie verließen den Zug und nahmen in einer Karawanserei Unterkunft für zwei Tage, währenddem Al-Burzur die Karawane zusammenstellen wollte, die er über eine Strecke von 400 Kilometern bis nach Mekka führen mußte.

Als Gräfin d'Andurain am nächsten Morgen in mohammedanischer Kleidung, das Gesicht durch den Schador verdeckt, in den Bazar ging, um noch etwas einzukaufen, sah sie plötzlich einen modernen gekleideten Ägypter auf sich zukommen, dessen Gesicht ihr sehr bekannt vorkam. Als dieser nichtsahnend an ihr vorüberging, machte sie eine leise Bemerkung und rief halblaut seinen Namen. Der Ägypter lachte. Da es hier in Arabien streng verboten ist, sich als fremder Mann mit einer Mohammedanerin auf offener Straße zu unterhalten, fragte er unauffällig nach ihrem Namen.

„Sie... Gräfin?“

„Ja, Assud Bey; bin auf der Reise nach Mekka. Morgen mittag geht unsere Karawane nach dort ab.“

(Schluß folgt).

vormittags auf seinem Rade mitgenommen und ihn an der Ecke Bernauerstraße-Mühlentempel abgesetzt, mit dem Auftrag, von dortaus bald nach Hause zu gehen. Seitdem war der Junge verschwunden. Bereits in der Voruntersuchung traten mehrere Zeugen auf, die den kleinen Tiede bis gegen 12 Uhr an verschiedenen Stellen noch gesehen hatten. Die Spur endete schließlich östlich des Bahnhofes Dranienburg, in der Nähe des Lehnitz-Sees. Fast alle diese Zeugen haben Tiede mit einem alten, etwa 65-jährigen Mann zusammen gesehen, mit dem er Kasanien sammelte. Sie haben Seefeld, als er ihnen im Kreise mehrerer gleichaltriger Gefangener gegenüber gestellt wurde, sofort herausgefunden und ihn als den Begleiter des kleinen Günther Tiede wieder erkannt.

Zu Beginn der Nachmittags-Verhandlung kam es zu einer Erörterung über die unklaren Eintragungen, die Seefeld wiederum in der Zeit, als der kleine Tiede verschwand, in seinem Notizbuch gemacht hatte. Der Angeklagte gab auf Befragen keine deutliche Antwort. Am Tage, an dem der kleine Tiede verschwand, ist an Stelle der Ortsangabe das Wort „Oktober“ neben dem Datum eingezeichnet. Vorher sind die Orte Spandau und Nauhen im Notizbuch Seefelds angeführt.

Ein Gastwirt in Dranienburg bekundete sodann, daß der kleine Tiede zusammen mit einem alten Mann ein oder zwei Tage vorher in seinem Lokal gewesen sei. Der Zeuge habe beobachtet, wie der Alte dem Jungen einen Groschen geschenkt und wie dieser sich dafür Schokolade gekauft habe. Der Zeuge habe darauf zu Günther Tiede, den er gut kannte, gesagt: „Günther, du mußt jetzt nach Hause gehen.“ Der kleine sei dann auch weggegangen und der Zeuge habe noch einige Worte mit dem alten Mann gesprochen.

Vorsitzender: „Ist der Angeklagte der Mann, den Sie damals mit dem kleinen Günther gesehen haben?“

Zeuge (mit voller Bestimmtheit): „Er ist es ohne jeden Zweifel.“

Angeklagter Seefeld: „Kommt gar nicht in Frage, meine Herren.“

Vorsitzender: „Angeklagter, auch dieser Zeuge gehört zu den vielen, die Sie mit einem kleinen Jungen gesehen haben, der dann später verschwunden ist und ermordet wurde.“

Seefeld: „Auch wenn sie alle kommen, so weiß ich doch, daß es Seefeld nicht gemacht hat. Seefeld kommt da nicht in Frage.“

Erstirrend sind die Aussagen der gramgebeugten Eltern des unglücklichen Kindes, welche die Augenblicke schildern, in denen sie ihr Kind zum letzten Mal gesehen haben. Der alte Buchhändler Seefeld hört gespannt, aber ungerührt ihre Bekundungen mit an. Mit erstickender Stimme erzählt die Mutter des toten Kindes, daß ihr Junge am Sonntag nachmittag, zwei Tage vor seinem Verschwinden, in die Wohnung gekommen sei und zu ihr gesagt habe:

„Mutti, ich spiele mit Dir, denn draußen steht ein alter Storch, der mich mitnehmen will.“

Vorsitzender: „Rührt sich denn nichts bei Ihnen, wenn Sie diese Mutter in ihrem Schmerz hier sehen?“

Der Angeklagte Seefeld hat aber nur seine alten Phrasen auf diesen Vorhalt und entgegnet angesichts der weinenden Mutter, die zusammengebrochen vor dem Richtertisch sitzt: „Meine Person kommt nicht in Frage.“

Auch weitere Zeugen, die den kleinen Tiede zusammen mit einem alten Mann am 2. Oktober gesehen hatten, erkannten fast alle im Angeklagten den Begleiter des Jungen wieder. — Am Dienstag beginnt die Verhandlung erst in der Nachmittagsstunde; der Vormittag bleibt freigelegt; es soll die Zeugenvernehmung im Mordfall Korn-Lübeck erfolgen.

Holmenkollensontag / Norwegens großer Wintersporttag

Die olympischen Wettkämpfe in Garmisch-Partenkirchen sind in vollem Gange. Wird es gelingen, im ritterlichen Kampfe Norwegens Vorkampfstellung auf dem Gebiet des „weißen Sports“ zu erschüttern?

Die Norweger sind ein ernstes Volk. Wenigstens glauben wir das aus ihnen. Daß die Eigenschaften, die der nordische Mensch besitzt, auch einen tatkräftigen Optimismus bewirken und als Ausschlag davon eine nicht gerade geräuschvolle, aber von innen zur Schau getragene Fröhlichkeit — das merkt man erst, wenn man das nordische Volk näher kennen lernt. Es gibt einen Tag im Jahr, wo diese Fröhlichkeit nach außen zur Schau getragen wird. Das ist der 17. Mai, der norwegische Nationalfeiertag. Die Hauptstadt Oslo aber ist besonders glücklich daran, denn sie hat noch einen zweiten Tag der offenen Fremde im Jahr. Das ist der Sonntag, an dem bei den weltbekannten Holmenkollen-Männern die Sprungkonkurrenz stattfindet, kurz genannt der Holmenkollen-Sonntag.

Er ist ein Festtag, und wer das norwegische Volk in seiner ganzen Art kennen lernen will, der braucht an diesem Tag nur die große Wallfahrt mitzumachen, die schon vom frühen Morgen an auf dem Berg beginnt.

Vor der Untergrundbahn, die nachher auf ihrer oberen Strecke sich in eine herrliche Bergbahn verwandelt, stehen die Menschen zu Tausenden. Viele

bunte Farben leuchten von den Sportkostümen, und fast jeder hat am Anzug das Holmenkollen-Abzeichen: eine Brosche in Form eines silbernen Eiks, darüber eine Schleife mit den Nationalfarben blau-weiß-rot. Selbst Kinder in Sporttracht; ein junges Mädchen trägt sogar, sehr kleidsam und bunt, ein Rappenkostüm. Aber die blauen Augen und das hellblonde Haar, das unter der selbstsam geformten, dreieckigen Rappen-Mütze hervorsteht, lassen keinen Zweifel darüber, welcher Rasse es ist.

Dalo gilt zu Unrecht als die unscheinbarste unter den drei skandinavischen Hauptstädten. Das sieht man, wenn man in der Holmenkollen-Bahn sitzt. Waldberge steigen auf, und im Sonnenchein zeigt der Oslo-Fjord mit seinen mächtigen Felsen-Inseln und den vielen kleinen Schären sein schönstes Antlitz. Keine nordische Hauptstadt, weder Stockholm mit seiner feierlichen Grandezza noch Kopenhagen mit seiner heiteren Kofetterie, können sich an solch einem Tage mit Dalo messen. Gebirge und Meer, Wald und Fjord, winterlicher Hochwald und schimmernde See, ein Rundblick auf Täler und Höhen mit Bauernhöfen und blaugestrichenen Seen — keine Stadt kann bei solch einem Fernblick für einen nordisch empfindenden Menschen schöner sein als die Hauptstadt Norwegens!

Der Platz, wo die Sprungschanze liegt, ist umgeben von meilenweiten Wäldern. Uralt Tannen ragen auf, und dort, wo im Sommer ein blauer Waldsee schimmert, ist auf dem Eis die untere

Sprung-Arena nebst den Tribünen und Stehplätzen für die auf fünftausend Menschen und dort, wo das Verräuter des Sees steil aufwärts geht, ragt die Sprungbahn mit der mächtigen Sprungschanze zum Himmel... ein paar verwitterte Bergkiefern haben sich oben neben der Sprungschanze ab gegen das Blau. Die Tribünen sämtlich in Rot. Der Anblick von diesem vielen Rot, dazu das Blau des Himmels und Weiß des Schnees, hat etwas so Festliches, so Frohes auf den ersten Anblick, daß man sich fast in die Feierlichkeit eines Kultes verfallen glaubt. Es ist einer. Der Holmenkollentag ist ein Sinnbild der nordischen Freude, des Optimismus und der gesunden, wohlüberlegten, beherrschten Kraft. Der Ski-Sprung ist das stärkste Sinnbild der Beherrschung von Körper und Geist, eiserner Manneszucht, Weisheitsgegenwart und Durchhaltigkeit.

Punkt ein Uhr erscheint der König. Nach der Königshymne geht die Muff in die Nationalhymne über, deren Melodie ganz einem Heimatlied ähnelt und deren von Björnson verfasster Text ein starker Ausdruck der Heimatliebe ist. Der König zum Land, „das durchfurcht und verwittert über der See aufragt, mit den tausend Heimen“... den Bauernhöfen und Höfen.

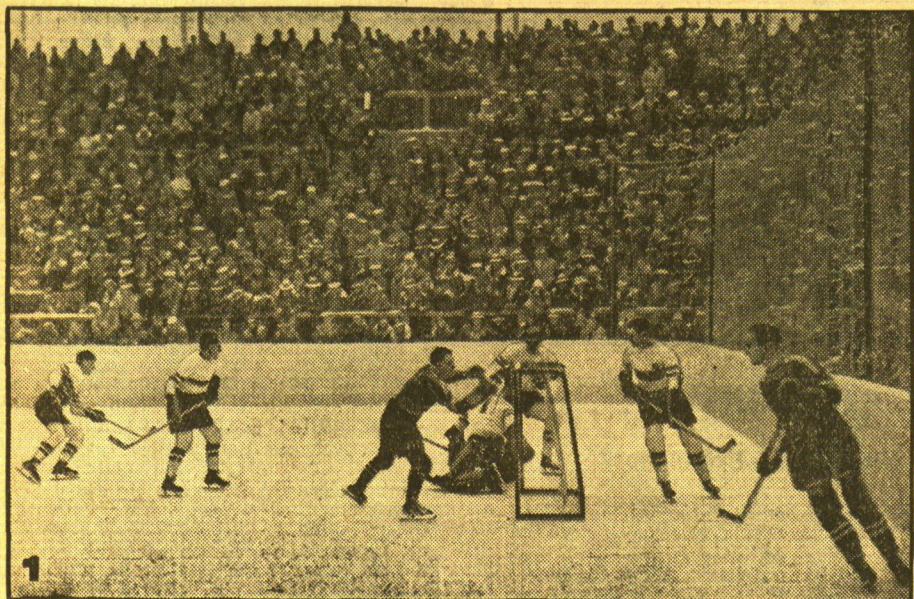
Man hat eine schöne Sitte den ausländischen Teilnehmern gegenüber. Sobald der erste von jedem Land abgerufen ist, erheben sich alle Zuschauer, und die Muff intoniert die Nationalhymne seines Landes. Die Norweger sind ihren ausländischen Gästen gegenüber sehr höflich; bei der Preisverteilung erhalten nämlich alle ausländischen Teilnehmer, auch wenn sie keinen Preis ge-

wonnen haben, eine Ehrengabe. — In den Sprungwettkämpfen sind die Norweger kaum zu schlagen. Nun ist das vielleicht kein Wunder in einem Lande, wo man von früher Kindheit an im Schnee auf den Brettern steht. Trotzdem zeigt die Vorherrschaft des Skilaufs, einer der idealsten Sportarten, daß im Norden der wirkliche Sport den albernem Sportfimmel, die Rekord- und Sensationensucht verdrängt hat, so daß der Sport hier das ist, was er wirklich sein soll: eine Stählung und ein Ideal.

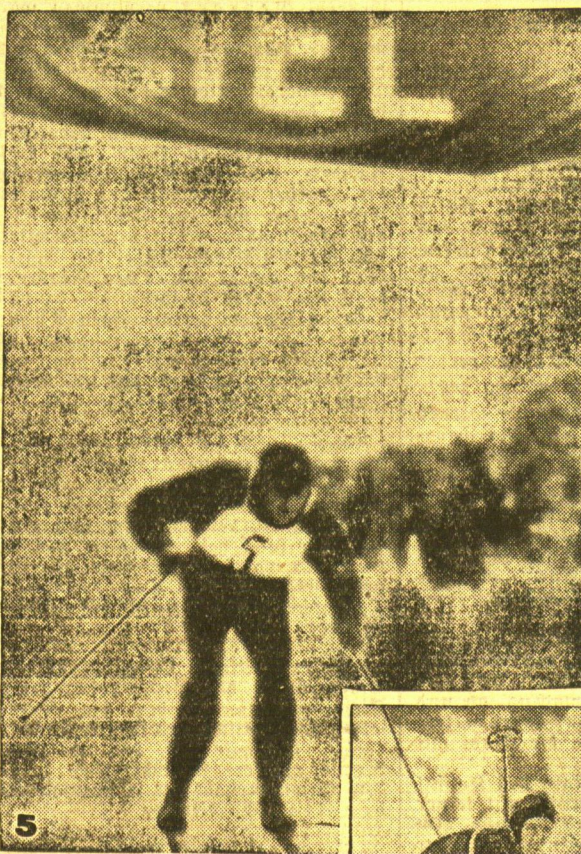
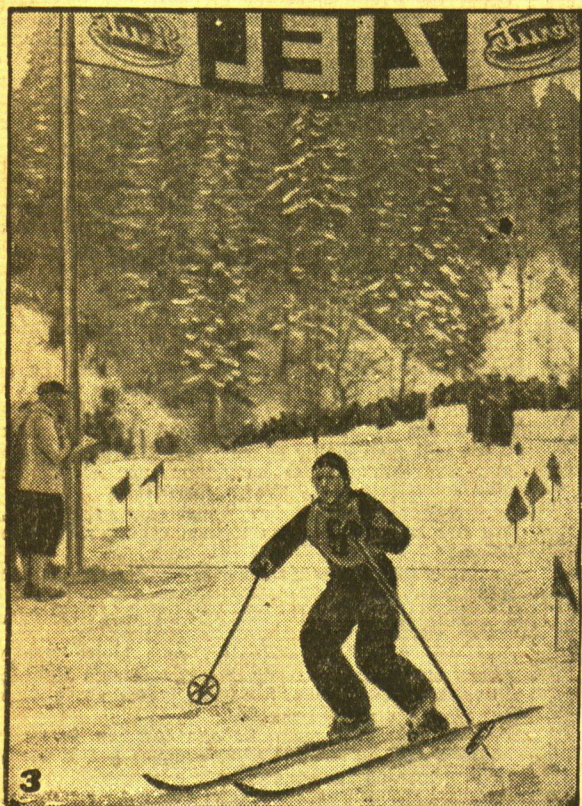
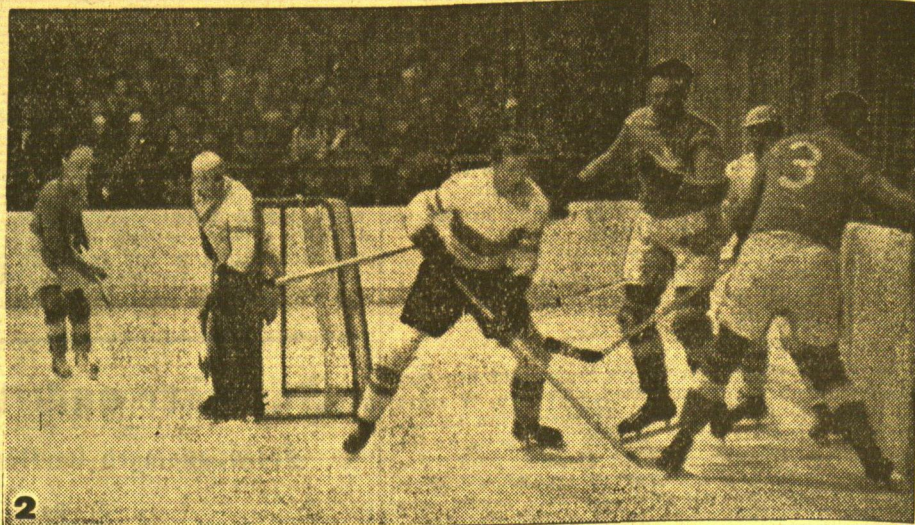
Das Rennen ist beendet, und die Menge strömt auseinander. Man muß sich wundern, was man selbst hier in der Großstadt, die noch dazu Hafenstadt ist und verschiedenen Zustrom aus anderen Ländern hat, für rasche Menschen trifft. Die Männer so stämmig, und unter den Frauen haben so viele einen schönen Wuchs und eine herrliche Haltung. Dazu die Sprache. Wer geglaubt hat, das Norwegische sei nichts als eine raube Gebirgssprache, aus der die Reklante wie ein Verächter hervorprudelt, der irrt sich. Im Klang und Tonfall hat das Norwegische etwas so Schönes, Stimmungsreiches. Verschiedene Sprachgelehrte haben es als eine „Tonsprache“ bezeichnet, und tatsächlich sagt im Norwegischen der Ton oft mehr als das Wort. Vielleicht liegt das daran, weil man hier der Natur näher ist. Und wenn man nicht, wie diese Menschen sich die Bergstraße herunter begeben, in Ruhe, aber fröhlicher Raune, als seien sie alle Winterportgäste in Finke oder St. Moritz, mit fröhlicher Jugend, Schneekalotten und Scherzhaften Sprüngen... dann begreift man: der Sonntag von Holmenkollen ist Oslos bester Tag!

3. Bildbericht von der Winter-Olympiade

Garmisch-Partenkirchen im Zeichen der „Fünf Ringe“



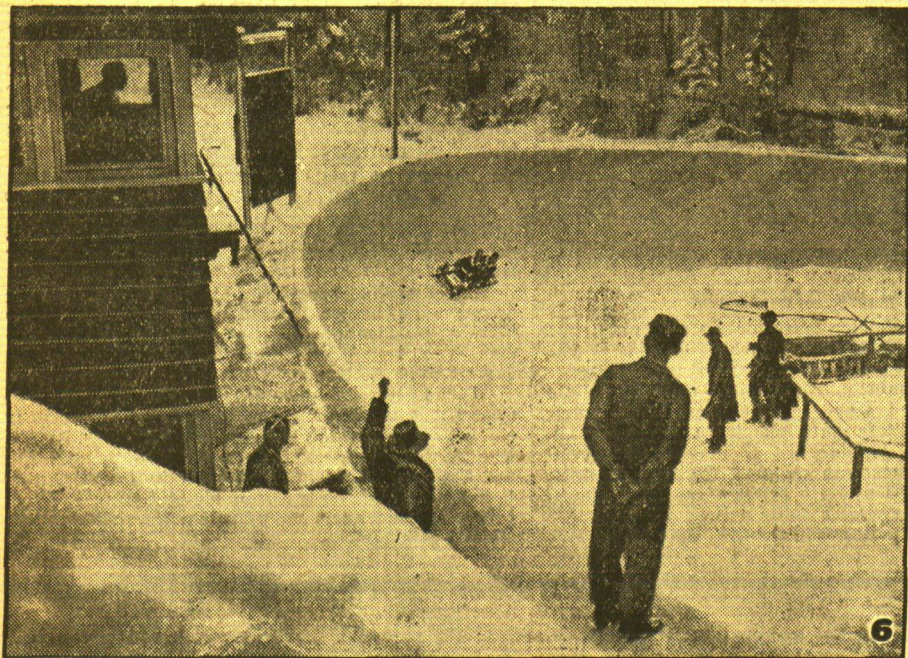
1. Aus dem ersten Olympia-Hockeykampf Deutschland-U. S. A.
2. Vor dem deutschen Tor im Treffen gegen die Schweiz



3. Käthe Grafegger-Deutschland gewann die Silberne Medaille im Kombinationslauf

4. Jubel um Christl Cranz. Die deutsche Studentenweltmeisterin, die für Deutschland die erste Goldene Olympiamedaille im Kombinationslauf gewinnen konnte, wird nach ihrem Sieg stürmisch gefeiert.

5. Der Sieger der zweiten Goldenen Olympiamedaille für Deutschland, der Traunsteiner Franz Pschir, geht durchs Ziel.



6. Zweierbob beim Training in der Zielkurve der Olympia-Bahn

7. Bildtelegramm von Gustav Lantschner, der im Kombinationslauf die Silberne Medaille für Deutschland gewonnen hat.

8. Die deutsche Mannschaft im 4 x 10 Kilometer-Staffellauf, die nur einen 6. Platz belegen konnte

9. Deutsche und amerikanische Olympia-Kameraden geben ein „Konzert“

10. Reichssportführer v. Tschammer-Osten beim Eischießen





Die vierte „Goldene“ gewinnt Norwegen

Zwei Norweger an erster Stelle im Eisschnelllauf über 500 Meter

Garmisch-Partenkirchen, 11. Februar.

Heute vormittag kam Norwegen im Eisschnelllauf über 500 Meter zu einem großen Doppelerfolg. Balangrud, der nach seinen Weltmeisterschaftserfolgen in Davos der große Favorit war, sicherte für Norwegen in 43,4 Sekunden die Goldene Medaille. Den zweiten Platz belegte sein Landsmann Krog in 43,5 Sekunden. Die auf den Tribünen zahlreich vertretenen Norweger feierten den ersten olympischen Sieg ihrer Vertreter mit stürmischem Beifall. Den dritten Platz und damit die erste Bronzene Medaille für Amerika holte sich Freisinger in 44 Sekunden. Hinter ihm lag Ishihara-Japan in 44,1 vor Lamb-USA in 44,2 Sekunden.

Die ersten Sechsen im Herren-Pflichtlauf

Am Montag nachmittag wurden die Pflichtläufe für den Eiskunstlauf für Herren, die am Sonntag nachmittag unter großer Beteiligung begannen, beendet. Die Ergebnisse der ersten Sechsen sind folgende:

1. Schäfer-Österreich 250,9 Punkte
2. Wilson-Kanada 237,9 Punkte
3. Sharp-England 237,7 Punkte
4. Ernst Vater-Deutschland 237,0 Punkte
5. Kasper-Österreich 234,1 Punkte
6. Niskanen-Finnland 228,3 Punkte

Nach den Pflichtläufen folgen die Kürlläufe; die beiden Wertungen zusammen geben dann das Gesamtergebnis.

Die Spiele der Eishockey-Zwischenrunde

Die Internationale Eishockey-Vereinigung hat am Montag die Zusammenfassung der Zwischenrunde für das olympische Eishockeyturnier vorgenommen. Es spielen in der Gruppe 1 Kanada, Deutschland, Ungarn, England, in der Gruppe 2 Österreich, Vereinigte Staaten, Schweden, Tschechoslowakei, und zwar am Dienstag ab 14,30 Uhr Österreich gegen Schweden und Vereinigte Staaten gegen Tschechoslowakei, ab 20 Uhr Deutschland gegen Ungarn und Kanada gegen England, am Mittwoch ab 14,30 Uhr Kanada gegen Ungarn und Tschechoslowakei gegen Schweden, ab 20 Uhr Deutschland gegen England und Vereinigte Staaten gegen Österreich und am Donnerstag Ungarn gegen England, USA gegen Schweden, Tschechoslowakei gegen Österreich und Kanada gegen Deutschland.

Rennen der Viererbahnen

Garmisch-Partenkirchen, 11. Februar.

Heute vormittag wurde mit der Austragung der Viererbahnen begonnen. Beim ersten Lauf lag der Bob Deutschland I (Milian) mit 1 Minute 20,73 Sekunden an erster Stelle.

Amtlicher Teil

des Verbandes Memeler Regellands

Spielplan am Sonnabend, dem 15. Februar

Kämpfe in der A-Klasse

Um 18 Uhr: Kanone gegen Unter-Ilms: Mannschaften: Kanone: Gajewski, Kaulen, Würschmidt, Mallwitz, Unter-Ilms: Ropas, Neubauer, Senke, Genske, Schmidt A.

Die Aufstellung haben die Regelbrüder Kahlmeier und Rauer; jeder Klub hat zwei Schreiber zu stellen. Um 20½ Uhr: Krüsch-Auf gegen Freiweg: Mannschaften: Krüsch-Auf: Pipa, Gabrauski, Paul, Gabrauski, Franz, Gwilties, Rauer, Freiweg: Silvert, Deiwits, Kioschus, Neubauer, Kahlmeier.

Die Aufstellung haben die Regelbrüder Würschmidt und Genske; jeder Klub hat zwei Schreiber zu stellen. Brandenburg, Verbandssportwart.

Amtlicher Teil

Rasensportvereinigung Abt. Schwerathletik

Anschrift: R. Wittfösch, Memel, Polangenstr. 16.

Der „Verein für Schwerathletik“ Memel veranstaltet am Sonntag, dem 22. März, nachm. 5 Uhr, im Schützenhaus

die Gebiets-Vormeisterschaften der Jugendlichen. Teilnehmen können die Mitglieder sämtlicher Vereine, die der Rasensportvereinigung angeschlossen sind. Startberechtigt sind die Sportler, die am 1. März 1936 das 14. Lebensjahr erreicht und das 18. nicht überschritten haben.

Die Startgebühr beträgt 0,50 Lit pro Teilnehmer, sie ist der Meldung beizufügen. Die Gewichtsklassen sind ebenfalls anzugeben. Meldeschluß ist der 5. März 1936.

Gekämpft werden 3 Runden zu 2 Minuten mit Ungehändschützen. Die Gewichtsklassen sind folgende:

Papiergewicht A	70	Pfund bis	75	Pfund
Papiergewicht B	75	Pfund bis	80	Pfund
Papiergewicht C	80	Pfund bis	85	Pfund
Papiergewicht D	85	Pfund bis	90	Pfund
Papiergewicht E	90	Pfund bis	95	Pfund
Papiergewicht	95	Pfund bis	101½	Pfund
Pantoengewicht	101½	Pfund bis	107	Pfund
Federgewicht	107	Pfund bis	114½	Pfund
Leichtgewicht	114½	Pfund bis	129½	Pfund
Mittelgewicht	129½	Pfund bis	138½	Pfund
Mittelgewicht	138½	Pfund bis	145	Pfund
Schlaggewicht	145	Pfund bis	159	Pfund
Schwergewicht über	159	Pfund		Wittfösch.

Stelle, der Bob Deutschland II mit Trott ist gestürzt. An zweiter Stelle im ersten Lauf lag der Bob Belgien II mit 1:22,22. Schweiz I lag im ersten Rennen mit 1:23,49 erst an sechster Stelle.

Wie amtlich bekanntgegeben wird, hat der Bob Deutschland bei der zweiten Fahrt nur eine Zeit von 1:23,05 und damit eine Gesamtleistung von 2:46,78 erzielt. Den ersten Platz hat nun Bob Schweiz inne mit 2:43,37 vor Bob Deutschland.

Ergebnisse des Eisschießens

Durch den Präsidenten der Olympischen Winterspiele, Ritter v. Holt, wurde der Vorführungswettbewerb im Eisschießen nach einer kurzen Ansprache am 11. Februar auf dem Riesersee eröffnet.

Aus den deutschen Fußballgauen

Das Varten auf die ersten Gaumeister in den deutschen Fußballgauen hält an; denn obwohl verschiedene Vereine auf dem Sprung zum Titel stehen, sind alle Voraussetzungen noch nicht erfüllt.

Im Süden hat der 1. FC. Nürnberg seinen Vorsprung in der Bayernliga mit einem 2:0-Sieg über die Sportvereine Kitz wieder auf drei Punkte vor Bayern München ausgedehnt. Vier Spiele stehen noch aus, aber man darf erwarten, daß der Club es schaffen wird.

Der SV. Waldhof ging mit dem VfR. Mannheim wenig freundschaftlich um und bestrafte seine Anwartschaft auf die Meisterschaft von Baden eindrucksvoll mit einem 7:2-Sieg.

In Württemberg hat sich das Schicksal des SV. Feuerbach endgültig entschieden. Er wurde vom VfB. Stuttgart mit 4:2 geschlagen. Die Sportfreunde Stuttgart verloren durch ein 3:3 gegen SV. Buchenhausen um einen Punkt den Anschluß an die Ritters und den SV. Stuttgart.

Tabellenführer in Südwest wurde die Eintracht Frankfurt, die aus Saarbrücken einen hohen 4:1-Sieg mitbrachte.

Nordhessen berichtete weiter von einer ungeklärten Lage, denn Borussia-Düsseldorf und 1. FC. Hanau gewinnen ihre Spiele, wenn auch zumeist sehr knapp, mit einer gewissen Regelmäßigkeit, und so hat es ganz den Anschein, als wenn der eine Punktvorsprung, den Hanau 93 auf der Verlustliste hat, für die Meisterschaft ausreicht.

Fußballruhe herrschte am Mittelrhein, aber auch in den beiden anderen westdeutschen Gauen hat es noch keine Entscheidung gegeben.

Fortuna-Düsseldorf hatte am Niederrhein gegen den VfL. Benrath bei der Pause einen 2:0-Vorsprung und mußte sich dann doch mit einem 2:2 zufrieden geben, so daß 1 Punkt aus drei ausstehenden Spielen die Meisterschaft offiziell macht.

Schalke 04 lag gegen Erle 08 bei der Pause mit 0:1 im Rückstand, schaffte aber dann noch einen 2:1-Sieg.

Verder-Bremen wird in Niedersachsen anscheinend doch Hannover 96 das Feld räumen.

Aus der Tätigkeit des Memeler Männer-Turn-Vereins

Wie berichtet, hielt der Männer-Turnverein am Donnerstag eine Jahreshauptversammlung ab, die von 90 Turnern und Turnerinnen besucht war. Wir bringen aus den erhaltene Tätigkeitsberichte des vergangenen Jahres noch ergänzend folgende Ausführungen:

Der Verein hat sich im vergangenen Jahre nach jeder Richtung hin geistlich fortentwickelt. Der Mitgliederbestand hat sich bedeutend erhöht; der Verein zählte am 1. Januar 1936 365 Mitglieder, das bedeutet im Vergleich zu derselben Zeit des Vorjahres eine Zunahme um 50 Mitglieder. Die 365 Mitglieder verteilen sich wie folgt: 177 Turner, 20 Jugendturner, 46 Knaben, 67 Turnerinnen, 22 Jugendturnerinnen und 33 Mädchen. Der Männer-Turnverein ist jetzt wieder der größte Körperport-treibende Verein der Stadt und des Memelgebietes.

Durch die im vergangenen Jahre erfolgte Gründung einer Mädchenabteilung hat er sein Tätigkeitsfeld noch bedeutend erweitert. Diese Abteilung, die sich heute bereits aus etwa 50 Schülerinnen zusammenstellt, wird unter Leitung von im Kinderturnen ausgebildeten Turnerinnen in für den jungen Körper geeigneten Übungen herangebildet. Bei den Turnveranstaltungen des vergangenen Jahres haben diese jüngsten Turnerinnen bereits eifrig mitgewirkt und auch schon Siege für die alten Farben ihres Vereines errungen. Im Faustballspiel, dem ältesten Turnerspiel, hat der Verein mit seinen Männern und den Altersturnerinnen die Meisterschaften des Memelländischen Turngaues gewonnen. Die Frauen und Männer wurden weiter Faustballturnierieger bei dem Werbesportfest des Sportbundes des Memelgebietes, das unter Teilnahme der meisten memelländischen Sportvereine im August des vergangenen Jahres in Memel stattfand. Im Fußball- und Sandballspiel waren gleich gute Erfolge nicht zu verzeichnen. Dafür hat sich aber der Verein in der Leichtathletik im vergangenen Jahre stark aufwärts entwickelt. Er hat insgesamt 98 Siege, gegen 86 im vorhergehenden Jahre, und zwar 26 erste, 39 zweite, 27 dritte Einzel- und sechs erste Staffelsiege errungen. Die Frauen haben an diesen Siegen den größten Anteil. Auch die Jugendturner errangen ausgezeichnete Erfolge und lassen den sehr erfor-

Die Eisschützen und die Zuschauer erschienen meist in heimischen Trachten, was ein sehr farbenfreudiges und buntes Bild ergab. Die Ergebnisse waren: 1. Ebenhäuser-Österreich 154,60 Meter, 2. Moshammer-Österreich 145 Meter, 3. Neher-Deutschland 144 Meter, 4. Erb-Deutschland 140 Meter, 5. Schaffner-Österreich 139,80 Meter, 6. Pfeffer-Deutschland 137,60 Meter.

Bad im Riessersee

Bei dem Training der Eisschnellläufer auf dem Riesersee ereignete sich ein Unglücksfall, der glücklicherweise ohne ernste Folgen blieb. Da für den Bau der Bobbahn an mehreren Stellen Eisplatten herausgeschossen waren, hatten die Schnellläufer Anweisung, die abgefeilte Bahn genau einzuhalten. Der Österreicher Preinl und der hinter ihm folgende Ungar Sidvengh kamen von der Strecke ab und stürzten dann an einer eisfreien Stelle in das Wasser. Beide wurden rasch geborgen und kamen mit dem kalten Bad davon.

Der Verlust gegen Silbesheim ist keine erfreuliche Angelegenheit. Der VfR. Osnabrück gestaltete seinen Abschied aus der Gauliga mit einem 5:1-Sieg über Borussia-Darbura sehr eindrucksvoll.

Einen Punkt aus zwei Spielen braucht Gimsbüttel in der Nordmark. 84:23 lautet das Torverhältnis nach einem 5:3-Sieg über den HSV.

Polizei-Chemnitz macht die Sache in Sachsen durchaus richtig. Das 5:0 gegen den VfB. Leipzig war sehr eindrucksvoll, wenn auch der Dresdener SC mit einem 8:2 gegen die Sportfreunde Dresden nicht zurückstand.

Im Gau Mitte steht Jena erneut im Vorsprung voran.

Tschechoslowakei schlägt Frankreich 3:0

Trotz der katastrophalen Niederlage, die Frankreichs Vändereis vor wenigen Wochen gegen Holland erlitt, wählten dem 7. Länderkampf Frankreich-Tschechoslowakei im Pariser Prinzenparkstadion rund 50.000 Zuschauer bei, die allerdings einen 3:0 (3:0) Sieg der Tschechen erlebten. Anfangs hielten sich die Franzosen ganz gut, doch bereits nach der ersten halben Stunde hatten die Tschechen ihren Sieg sicher. In den drei Toren war der französische Torwart nicht schuldlos. Einen peinlichen Zwischenfall gab es nach der Pause als die französische Mannschaft und mit ihr der für die Aufstellung verantwortliche Spielausschuss das Spielfeld betraten, stimmten die französischen Zuschauer ein langanhaltendes Pfeifkonzert an.

Pogegen schlägt Wischwill 5:3

Am letzten Sonntag fand in Wischwill das Pokalspiel zwischen dem Sportverein Pogegen und V. f. B. Wischwill statt, das die Pogegen mit 5:3 Toren gewinnen konnten. Das Spiel wurde bei kaltem Wetter auf dem Wischwiller Platz ausgetragen. Um 1 Uhr piff der Ratfischer Schiedsrichter Kuipel das Spiel an. Gleich in den ersten zehn Minuten kann Wischwill durch den Halbknoten das

Der Hallmond über Garmisch

Aus einer stillen, etwas abseits liegenden Pension in Partenkirchen springt uns eine Flagge mit dem weißen Halbmond auf rotem Grunde in die Augen. Hier wohnen die Türken. Die Türken? Jawohl, es ist das erste Mal, daß muslimantische Skiläufer — die Türkei hat nur Skiläufer entland — an einem Skiwettbewerb teilnehmen. Als die Türkei ihre Meldung abgab, hatte man einige Zweifel daran, ob man wirklich die Türken in Garmisch-Partenkirchen werde begrüßen können. Eines Tages waren sie aber da, und mit ihnen kam der Deutsche Herbert Nibel, der Trainer und Mannschaftsführer der türkischen Olympia-Mannschaft.

Ja, wie das nun so sei mit dem Skisport in der Türkei und mit welchen Hoffnungen sie nach Garmisch kommen? Nibel, der berühmte Sportlehrer der Universität Leipzig und jetzige Direktor an der Universität in Ankara, laßt über das ganze Gesicht. Olympische Hoffnungen? Nein, olympische Hoffnungen besitzen die türkischen Skiläufer nicht. Sie sind nach Garmisch gekommen, um ihre Mitarbeit an dem stolzen olympischen Bau kundzutun, vor allem aber, um zu lernen. Sie haben viel zu lernen, denn der türkische Skisport steht noch in den ersten Anfängen. Nibel hat ihn in der Türkei vor zwei Jahren eingeführt. Heute gibt es in der Türkei bereits 3000 Skiläufer.

Die türkische Skimannschaft besteht ausschließlich aus Studenten, die zum Teil nur wenige Wochen auf Skiern gefahren haben. Sie befinden sich in einer ausgezeichneten Stimmung. Es gefällt ihnen in Garmisch und sie möchten gar nicht wieder fort von hier. Großen Respekt haben ihnen die Olympiasieger und natürlich die Abfahrtskisten auf dem Kreuz eingestiftet. So etwas gibt's natürlich nicht in der Türkei, die im Osten Anatoliens und in Iludag am Marmarameer Wintersportmöglichkeiten aufweist.

Führungstör erzielen. Doch schon nach kurzer Zeit gleicht Pogegen aus und bald darauf führt Pogegen mit 2:1. In der zweiten Halbzeit fängt es zu schneien an, sodas der Platz sehr glatt wird. Wischwill gleicht wieder aus. Dann erhöht der Pogegen Halbzeit auf 3:2 und bald auf 4:2. Es fallen noch Nr. 3 für Wischwill und Nr. 5 für Pogegen. Dem Spiel fehlte jedoch jener Schwung, der bei den vorigen Spielen der beiden Vereine gezeigt worden ist. Trotz des kalten Wetters hatte sich eine zahlreiche Zuschauermenge eingefunden, die die Einheimischen mit lauten Zurufen anfeuert. nn.

Paris, 11. Februar. Die Debatte in der Kammer wird heute nachmittag beginnen und man nimmt an, daß sie mehrere Sitzungen beanspruchen wird. Als erster wird der Vertreter der Unabhängigen Vinken, Henry Torres, das Wort nehmen. Bis her haben sich Liebzehn Redner in die Liste eingetragen. Man nimmt an, daß auch Herriot, Glandin und Paul-Boncour das Wort nehmen werden.

New York, 11. Februar. Zwei amerikanische Bergwerksingenieure sind am Montag, einer Meldung aus Guadalupe (Mittel-Mexiko) zufolge, von einer Bande entführt worden. Die Behörden sind eifrig bemüht, der Menschenräuber habhaft zu werden. Die Bande hat ihre Opfer nach Atatlan gebracht, das in der Nähe von Los Allos liegt.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 11. Februar

4 Uhr: — 28. 8 Uhr: — 22. 10 Uhr: — 18.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 12. Februar

Frische bis starke Winde aus Südwest bis Süd, vielfach Schneefälle, bedeckt. Temperaturen um minus 6 Grad. Für Donnerstag: Noch Schneefälle.

Allgemeine Uebersicht von Dienstag, 11. Februar.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperatur	Seegang	Sichtweite n. See Seeml.
Memel . . .	1006,7	W. 5	Schnee	- 2,8	4	1½
Adler-Grund (Südwest) von Bornholm	1014,0	W. 8	Schnee	- 2,0	6	1½
Hammeren . .	1007,0	W. 8	"	- 2,0	6	8
Lilau . . .	1003,4	SW. 7	"	- 3,0	5	1½
Haparanda . .	995,5	SW. 4	"	- 11,0	6	1½
Ostersund . .	1 006,6	W. 4	wolkig	+ 1,0	5	¾
Wisby . . .	9 94,4	NW. 5	Schnee	- 1,0	3	¾
Stockholm . .	997,6	W. 1	bed.	- 4,0	5	15

Memeler Schiffsnachrichten

Ingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
17	Henry Peter-en	Danzig	Heringe	Ed. Krause
18	Magna Bajarath	"	Stückgut	Ed. Krause
19	Wilhelm Nilsen	Seabarna	Kohlen	Sandels
20	J. C. Jacobsen	Kopen-hagen	Stückgut	Ed. Krause
21	Lise Aalborg	"	leer	Sandels
22	Continental Olsen	Pillau	leer	Memeler Schiff-fahrtskontor
23	Anni Ahrens	Wismar	leer	Sandels
24	Marionholm	Stockholm	leer	Stryturis
25	Idolf	"	leer	"
26	Kister Weiss	Kopen-hagen	Stückgut	Ed. Meyhoofe
27	Alk Quitzau	Riga	Stückgut	Ed. Krause
28	Balteako SD, Magli	London	"	U. B. C.

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
13	Axel Friedriksson	Danzig	leer	Ed. Krause
14	Harlem SD	"	Zellulose	Ed. Krause
15	Monas	"	"	Ed. Krause
16	Olaus SD	"	"	Ed. Krause
17	Nordland	Göteborg	"	A. H. Schwedersky Nachf
18	Wagner	"	Stückgut	Ed. Krause
19	J. C. Jacobsen	Kopen-hagen	"	"
20	Raascheu	"	"	"
21	Biruta	Kotka	leer	Johannessen & Co
22	Er	"	"	"
23	Magnus	Tallinn	Stückgut	Ed. Krause
24	Hagarrath	"	"	"
25	Rimfron SD	Antwerpen	Fleisch	Sandels
26	Hansen	"	"	"
27	Continental	Nordflot	Zellulose	Memeler Schiff-fahrtskontor
28	Elfers	"	"	"

Pegelstand: 0,72 m. — Wind: W. 5 — Strom: aus

